

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pfg. monatlich, durch die Post
Mk. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Stadtelizzenz in Frankfurt: Amdt 3040, 3041, 3042, 3043

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Colonnate 20 Pfg. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Zimmern u. Wohnungen) 10 Pfg.
Finanzanzeigen u. auswärts. Inlerate 30 Pfg. Reklamen 75 Pfg.
Zerstreuter im Verfahr mit auswärtigen Orten. Fernsprecher 43

Letzter Tag zur Zeichnung der Kriegsanleihen.

Die Zeichnungsfrist läuft am Samstag den 19. September, Mittags 1 Uhr ab.

Gute Aussichten.

Großes Hauptquartier, 17. Septbr., abends.
(W. V. Amtlich.) In der Schlacht zwischen Duse und
Maas ist die endgültige Entscheidung immer noch nicht ge-
fallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die
Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein
mit großer Bravour unternommener französischer
Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen
Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen
schließlich in sich selbst zusammen. Die Mitte
der deutschen Armee gewinnt langsam aber
sicher Boden. Auf dem rechten Maas-Ufer versuchte
Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zu-
rückgewiesen.

Der Fortschritt, den die geistige Meldung aus dem
Großen Hauptquartier erkennen ließ, wird durch die heutige
bestätigt und verstärkt. Und als neues Element
kommt eine erschütternde Erschlaffung des Feindes hinzu,
der sich durch die Anstrengungen, den die Verzweigungstaktik
der französischen Heeresleitung an ihn stellt, selber auszu-
reiben scheint. Das läßt sich daraus schließen, daß der neue
Vorstoß gegen den äußersten rechten Flügel unserer Trup-
pen, also gegen die Duse hin, ohne besondere An-
strengung der Unsrigen in sich selber zu-
sammenbrach. Offenbar befinden sich unsere Truppen
dort nach ihrer neuen Aufstellung in starken Stellungen, an
denen sich der Feind einstweilen den Kopf einrennen kann.
Um so leichter und des Erfolges sicherer wird sich dann der
ohne Zweifel schon im Gange befindliche Vormarsch der
Unsrigen vollziehen. Der gleiche Eindruck gewinnt man,
wenn man sieht, wie den Franzosen sehr schon
vor dem Siegesjubiläum

wied, den sie in den letzten Tagen angestimmt hatten und
durch dessen unausbleiblichen Rückschlag sich die französische
Regierung durch ihr eigenes Volk aufs äußerste bedroht fühlt.
Ein offizieller französischer Bericht über die
Schlachtlage warnt, wie eine W. Meldung berichtet, vor
übermäßigem Optimismus und das Hauptorgan der
Regierung, der „Temps“, bemüht sich geradezu, den durch
die „in klassischer Ordnung“ (wie das gleiche Blatt zugeben
mußte) vollzogene Reuaufstellung unserer Truppen vor
Paris herabgerufenen Hoffnungen, einen Dämpfer aufzu-
legen, indem er eine Darstellung der Lage gibt, die förm-
lich wie eine Vorbereitungs der Gemüter auf den baldigen
Zusammenbruch klingt. Der „Temps“ schreibt in
einem Leitartikel über die militärische Lage das folgende:

„Die Deutschen werden den Kampf fortsetzen bis zum
letzten Mann. Unsere Truppen müssen den Deutschen
auf ein Gebiet folgen, das sie selbst verwüßt haben,
um den Deutschen ihr Vordringen zu erschweren, und die
Deutschen werden die Zerstörung, namentlich an Eisen-
bahnen, selbstverständlich vollenden. Dazu kommt, daß unsere
Truppen ganz erschöpft sind von einem zwanzig-
tägigen Marsch und Kampf. Wir dürfen uns daher nicht
allzu große Illusionen machen von den Kämpfen, die
uns bevorstehen.“

Der Prinz von Wales bleibt zu Haus.

Berlin, 18. Sept. Aus Holland wird gemeldet, daß am
Dienstag die englischen Garderegimentäre, 1100
Mann stark, nach dem Kriegsschauplatz abgegangen
sind. Der Prinz von Wales wurde angeblich vom ersten zu
dem in London zurückgebliebenen dritten Ba-
talion versetzt.

Abbildung

des größten Lütticher Mörsers (Mortier Monstre)

Kunst- und Gewerbe-Museum in Lüttich



Ein Vorläufer unserer 12-Zentimeter-Brummer.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß im jetzigen Kriege ein un-
bekanntes Riesengewehr die wichtigste Arbeit vollbracht hat, genau
wie es bei der ersten Belagerung von Antwerpen der Fall war, das
am 23. Dezember 1832 kapituliert. Dieser befand sich im Besitze
der Franzosen, die Holland zwingen wollten, die Unabhängigkeit
Belgiens anzuerkennen. Er war in Lüttich gegossen worden und
wog 14.000 Pfund. Sein Kaliber war um mehr als 18 Zenti-
meter größer als das unserer großen Brummer. Eine geladene
Bombe wog beinahe 1000 Pfund, die Kammer konnte 30 Pfund
Pulver aufnehmen. Die Tragweite des Geschüßes betrug beinahe
1400 Meter. Jeder Schuß kostete 446 Franken. Nach zwölf
Schüssen in die Zitadelle kapitulierten diese, bald darauf aber zer-
sprang der Mörser bei einem Nebenschusse.

Deutsche Siege.

□ Berlin, 18. Septbr. Großes Haupt-
quartier. Das französische 13. und 4.
Armeekorps und Teile einer weiteren Divi-
sion sind gestern südlich Royon entscheidend
geschlagen und haben mehrere Batterien
verloren. Feindliche Angriffe gegen
verschiedenen Stellen der Schlachtfreit sind blut-
ig zusammengebrochen, ebenso ist ein Vor-
gehen französischer Alpenjäger am Vogesen-
taum im Breuschthal zurückgewiesen. Bei
Erfürmung des Chateau Belmont bei
Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden.
Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene
und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu
übersetzen ist.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gou-
vernement Suwalki fort. Teile gehen auf die
Festung Osowitz vor.

(Royon liegt nördlich von Compiègne an der Oise, etwa
90 Kilometer nördlich von Paris. D. Red.)

Italien bleibt neutral.

Die Versuche der italienischen Radikalen, eine Aenderung
in der Haltung unseres neutralen Dreibundgenossen herbei-
zuführen, dürften keinen Erfolg haben. Der Stillstand in
den Operationen auf den Schlachtfeldern Frankreichs und
Siziliens hatte ihnen Anlaß zu erneuter Agitation gegen
Oesterreich und Deutschland gegeben. Aber bald dürften
die Hoffnungen, die von radikaler Seite in Italien auf einen
französischen Sieg gesetzt wurden, in das Nichts verfliegen
und dann werden wohl auch die Versuche aufhören, die
italienische Regierung zur Aufgabe der Neutralität zu be-
wegen. Die radikalen Elemente stellen ja in Italien nur
eine geringe Minderheit dar, umso eifriger aber behen sie
sich gegen Oesterreich, um diesem die italienisch sprechen-
den Landesteile, die es noch in Besitz hat, abzunehmen.

Um Italien an die Seite der Triple-Entente zu drängen,
wäre es vor allem notwendig gewesen, den italienischen Mi-
nister des Aeußeren Di San Giuliano durch einen Fran-
zosenfreund zu ersetzen. Dieser Versuch ist aber, wie nun
ziemlich unbestritten feststeht, gescheitert und Di San Giuliano
wird trotz eines schweren Nichteidens im Amt bleiben, und
das von den Radikalen geforderte Konzentrationsministerium
mit einer Anzahl franzosenfreundlicher Mitglieder wird nicht
gebildet werden. Die Regierung, die die Mehrheit des ita-
lienischen Volkes hinter sich hat, wird auf keinen Fall dem
Drängen der radikalen Heißsporne und Franzosenfreunde
nachgeben. Uebrigens scheint auch die radikale Partei selbst
nicht eins zu sein, wie daraus hervorgeht, daß der radikale
Abgeordnete Girelli seinen Austritt aus seiner Partei vollzogen,
weil diese für die Aufgabe der Neutralität Italiens
eintritt.

Indien.

Die jagenhaften Schätze Indiens lenken die Augen
Europas schon zu Zeiten auf sich, da man jenes Land
nur vom Hörensagen kannte und da nur selten einmal ein
Reisender dahin vordrang, wo die kostbaren Edelsteine und
Gewürze herkommen, an denen sich die Sinne unserer Vor-
fahren erfreuten. Als dann der Seeweg nach Indien entdeckt
wurde, zogen sich zunächst die Portugiesen an den Küsten
des Landes fest. Ihnen folgten bald die Holländer, Eng-
länder, Dänen und Franzosen mit der Errichtung von ost-
indischen Handelskompanien. Unter diesen ge-
wann auf dem indischen Festland die englisch-ostindische Kom-
panie schließlich die Oberhand und brachte die übrigen zu-
rück. Die ostindische Kompanie wurde mit politischen Rechten
ausgestattet und verstand es, die Uneinigkeit der indischen
Fürsten auszunutzen und diese immer mehr in Abhängigkeit
zu bringen. Allerdings standen den Engländern dabei die
Franzosen sehr im Wege und mehrmals wäre es diesen be-
nahe gelungen, die englischen Konkurrenten aus Indien zu
verdrängen. Aber mit dem Zusammenbruch des ersten
napoleonischen Kaiserreiches war auch die französische Gefahr
für England in Indien endgültig vorüber und nun konnten
sich die Engländer, da ja die Portugiesen, die auf wenige
unbedeutende Hafenplätze zurückgedrängt waren, keine Rolle
mehr spielten, zu unbeschränkten Herren Indiens aufwerfen,
während die Holländer sich mit den dem Festlande vorge-
lagerten Inseln begnügen mußten. Allerdings ging diese
Eroberung Indiens nicht ohne schwere Kämpfe ab. Am
schrecklichsten war der Aufstand des Jahres 1857, der erst nach
furchtbarem Blutvergießen unterdrückt wurde. Durch ein Ge-
setz vom 2. August 1858 wurde dann die Verwaltung Indiens
der Englisch-Ostindischen Kompanie abgenommen und der
Krone übertragen. Der bisherige Generalgouverneur erhielt

Es wird das Jahr stark und stark hergehen, aber man muß die Chancen nicht kalten und sehr, der Ehre und die für das Vaterland hat, was alles transtehen: es gute Dinge, so wird alles klar werden.
 Friedrich der Große
 (zu Winterfeldt).

den Titel Vikarönig und im Jahr 1876 legte sich Königin Viktoria den Titel Kaiserin von Indien bei.

Unzweifelhaft ist Indien die reichste englische Kolonie, aber auch jene, die am meisten von England ausgebeutet wurde. Daß die Engländer als fremde Herren dort verhaßt sind, ist selbstverständlich und nur durch ihre geschickte Diplomatie, die einander feindlich gesinnten Hindus und Mohammedaner gegeneinander auszuspielen, ist es ihnen gelungen, die englische Herrschaft bis jetzt aufrecht zu erhalten. Aber in jeder schwierigen Lage, in die England verwickelt wurde, regte sich stets in erster Linie die Sorge um Indien. Als Stationenstation zur Eroberung des englischen Kolonialreiches am Indischen Meer beabsichtigte, ja auch Napoleon I. Ägypten zu benützen und lediglich zu diesem Zwecke unternahm er die bekannte Expedition nach dem Lande der Pharaonen. Und in erster Linie zum Schutze Indiens und des dahin führenden Seeweges durch den Suezkanal besetzte England Ägypten, um so zu verhindern, daß eine andere Macht ihm den Weg ins Indische Meer verlegen könne. Diese Besorgnis hat auch England an die Seite Deutschlands geföhrt, als man in London besürchtete, daß Rußland den Balkankrieg dazu ausnützen könnte, sich in den Besitz des Bosphorus und der Dardanellen zu setzen und so vom Schwarzen Meer aus eine bequeme Ausfallspforte zu gewinnen, um England den Seeweg durch den Suezkanal nach Indien zu verlegen. Und obwohl der Suezkanal neutrales Gebiet sein und auch in Kriegszellen den Schiffen der kriegführenden Mächte offenstehen sollte, haben ihn die Engländer jetzt doch vollständig in Händen, und es ist uns unmöglich, diesen Seeweg auch nur für unsere Handelschiffe zu benützen.

Wenn jetzt die Engländer tatsächlich die Japaner zu Hilfe gerufen haben sollten, damit diese die Ordnung in Indien aufrecht erhalten, während den indischen Truppen die gleiche Aufgabe in Ägypten zufallen soll, so zeigt das die Schwierigkeiten, die die Verteidigung und Behauptung des Kolonialbesitzes bei kriegerischen Verwicklungen bereitet. Aber alle Maßnahmen Englands könnten sehr rasch über den Haufen geworfen werden, wenn die Türkei eine Armee von wenigen hunderttausend Mann nach Ägypten entsenden würde. Dieser würde es mit Leichtigkeit gelingen, die englischen Besatzungstruppen zu schlagen, zumal der Einfall einer türkischen Armee in Ägypten aller Voraussicht nach einen allgemeinen Rußstand in diesem Lande zur Folge haben würde. Man sieht also, daß dieser Krieg eine Reihe von Schwierigkeiten für England zur Folge hat, die es wohl verständlich erscheinen lassen, wenn man in England es sich reichlich überlegt, die jetzt noch weltbeherrschende Flotte auf Spiel zu setzen; denn es ist unzweifelhaft, daß die Vernichtung der englischen Flotte die Gelüste anderer Völker und vielleicht in erster Linie der Japaner rege machen würde, sich auf Kosten Englands neuen Kolonialbesitz zu erwerben. So zeigen gerade die Verhältnisse in den englischen Kolonien, wie wenig ernst die Redereien englischer Staatsmänner zu nehmen sind, wenn diese davon sprechen, den Krieg ins Ungeheure ausdehnen zu wollen, selbst bis zu 20 Jahren. Sollte es sich aber nicht lediglich um Prahlereien handeln, dann würden diese Reden zeigen, daß die englische Staatskunst zurzeit auf einem sehr niedrigen Stand sich befindet, was ja allerdings bereits die Einmischung Englands in den Krieg überhaupt gezeigt hat. Wäre es als neutrale Macht beiseite geblieben, dann hätte es Deutschland und Österreich durch geschickte diplomatische Einmischung um einen großen Teil der Früchte dieses Krieges bringen können. Nun aber brauchen wir das nicht mehr zu fürchten, falls uns der Sieg verließen sein sollte.

Die Kosten für die indische Expeditionenarmee.

London, 17. Septbr. (B. B. Nicht amtlich.) Beide Häuser des Parlaments haben beschlossen, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten für die Ausrüstung der indischen Expeditionenarmee zu tragen.

Die Araber gegen die Engländer.

Wien, 17. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gegenwärtig als den größten Feind des Islam betrachten. Gemäß der Bestimmung des Scheriffs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Gegend von Hedschaba und Jambbo, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von El-Arisch und Akaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.

Generaloberst von Hindenburg, der Befreier Ostpreußens.

Als der kleine Robert Paul von Benedendorff und Hindenburg vor einem halben Jahrhundert vom väterlichen Gute Ruden aus die masurenischen Seen und Sümpfe kreuz und quer durchstreifte und ihre Gefahren gründlich kennen lernte, ahnte er wohl nicht, daß er hier demaleinst eine der tüchtigsten Waffentaten aller Zeiten vollbringen würde. In diesem unwegsamen Gewir von gefährlichen Sümpfen, moorigen Wäldern und unergründlichen Gewässern konnte nur ein „Heimischer“ im Bunde mit dem Heimatboden und „wurzelhaften“ Kriegern siegen. Das Schicksal stellte Hindenburg als den rechten Mann an die Spitze dieser Heimatarmee. Es dürfte wenig bekannt sein, daß Hindenburg ursprünglich nicht für das Oberkommando im Osten vorgesehen war. Als er sich beim Ausbruch des Krieges dem Kaiser sofort zur Verfügung stellte, blieb seine Bitte zunächst unbeachtet. Erst als ein Wechsel im Oberkommando der ostpreussischen Armee eintreten sollte, erhielt der verdiente General den Auftrag, das Heer gegen den Feind zu führen. Mit welchem Erfolg, das steht heute mit unvergänglichen Lettern in der Weltgeschichte geschrieben!

Und doch! Wer das Glück hatte, unter „Pauschen Hindenburg“, wie er schelmisch im vierten Armeekorps hieß, dienen zu dürfen, war über diese glänzende Woffentat gar nicht so sehr verwundert. In Hindenburgs Wesen war von jeher der herborstehende Sag eine eiserne Ruhe. Je mehr bel den Wäldern seine Umgebung „zappelig“ wurde, um so ruhiger ward der Kommandierende. In unbegrenztem Vertrauen blickten alle Leute zu ihm auf. Hindenburg ist ein Mann ohne Nerven, so urteilen seine Kameraden über ihn. Dabei besetzt ihn eine tiefe Religiosität. Solange er Korpskommandeur in Magdeburg war, versäumte er nicht einen Militär-gottesdienst im Dom. Ein väterlich gesinnter Vorgesetzter, ein treuer Freund jedem Offizier, niemals ein Spielverderber in fröhlicher Runde, ein Mensch voll trockenen, famosen Humors: so bleibt Generaloberst von Hindenburg bei seinem Magdeburger Armeekorps unvergessen.

Ueber des greisen Generals Heldentaten wird man sich aber nirgends mehr freuen als in der Altmark, mit der ihn ein ganz besonderes Band der Liebe und Dankbarkeit verknüpft. Als im Februar 1909 die Elbdeiche brachen und die Altmark meilenweit in furchtbare Weise überschwemmt ward, da war es General von Hindenburg, der in wochenlanger opferwilliger Weise mit seinen Soldaten den bedrohten Gegenden seinen Beistand ließ und viele Dörfer vor dem Untergang rettete. Hindenburgs Andenken ist so auch in der Altmark wie in der Ostmark für alle Ewigkeiten ein gesegnetes.

R. H.

Das siegreiche Ostheer.

A & M Mit einem glänzenden Erfolge haben die Operationen des deutschen Ostheeres jetzt einen gewissen Abschluß gefunden, nachdem auch die zweite der in Ostpreußen eingedrungenen Armeen vernichtend geschlagen ist. Der Führer des Ostheeres, Generaloberst von Hindenburg, besand sich einem stark überlegenen Gegner gegenüber, der von zwei Seiten vorgezogen war. Unter Ausnutzung der Vorteile der inneren Linie vereinigte der deutsche Führer zunächst alle seine Kräfte gegen den südlich stehenden Feind — die russische *Narew-Armee*, die eine Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen hatte, um diesen zuerst zu schlagen und sich dann gegen den anderen zu wenden. Begünstigt wurde das Verfahren durch die masurenischen Seenkette, die die beiden feindlichen Heeresgruppen von einander trennte und ihr Zusammenwirken erschwerete. Die *Narew-Armee* wurde am 29. August bei Tannenberg entscheidend geschlagen.

Und nun wendete sich der deutsche Führer gegen die *Wilnaer-Armee*. Diese bestand aus dem II., III., IV., XX. Armeekorps, zwei Reserve divisionen und fünf Kavalleriedivisionen, das gibt zusammen etwa 200.000 Mann. Es sind dies diejenigen Truppen, die auch schon im Frieden in dem Militärbezirk Wilna stehen. Etwa ebenso stark kann man die bei Tannenberg geschlagene *Narew-Armee* berechnen. Generaloberst von Hindenburg griff zunächst den russischen Flügel an und schlug ihn. Dieser Angriff war von Anfang an auf die Vernichtung des Gegners berechnet. Es wäre wohl möglich gewesen, die Russen auch durch einen frontalen Angriff aus Ostpreußen zu vertreiben, dann hätte man ihnen aber die Möglichkeit gegeben, sich jederzeit einem Angriff zu entziehen und auf den natürlichen Rückzugswegen zurückzugehen. Nachdem der linke Flügel geschlagen war, stand der Weg in den Rücken des Gegners offen.

Die Russen erkannten die ihnen drohende Gefahr und stießen mit der *Grodnoer-Reservearmee* dagegen vor, die aus dem VI., XXII. und dem III. sibirischen Korps gebildet war. Auffallend ist dabei das Erscheinen eines sibirischen Korps. Man hatte bisher immer angenommen, daß die in Asien stehenden Korps dort bleiben würden. Dies ist aber anscheinend nicht geschehen. Wiewohl von den sibirischen Korps herangezogen sind, ist nicht bekannt, das VI. Armeekorps steht im Frieden in *Syalystok*, das XXII. in *Finland*. Diese Reserve-Armee ging über *Lyd* vor, wurde aber geschlagen.

Der Angriff gegen die *Wilna-Armee* konnte nunmehr fortgesetzt werden und führte zu einem vollen Erfolg. Wie bedeutend dieser war, geht aus der sich stets steigenden Zahl der eroberten Geschütze und der eingelieferten Kriegsgefangenen hervor. Anfangs wurden 80 Geschütze und 10.000 Gefangene ausgeführt, jetzt bereits 150 Geschütze und 30.000 Gefangene. Das entspricht der Stärke eines vollen Armeekorps. Rechnet man die Toten, Verwundeten, Verstrengten u. s. w. noch hinzu, so kommt man leicht auf einen Gesamtverlust von 50—60.000 Mann, der Geschützmärkte von zwei Armeekorps. Da das russische Armeekorps nur 108 Geschütze besitzt, so haben bei 150 Geschützen 1 1/2 Korps ihre ganze Artillerie verloren. Diese großen Erfolge waren nur durch eine rücksichtslose Verfolgung zu erzielen.

Die Ausnutzung der Vorteile der inneren Linie und ein große Verfolgung stellen große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppe, namentlich werden große Märsche von ihr gefordert. So haben nach dem amtlichen Bericht einzelne Teile in vier Tagen 150 Kilometer zurücklegen müssen. Dabei kommen auf den Tag etwa 40 Kilometer, während man unter gewöhnlichen Verhältnissen 25 Kilometer täglich rechnet. Die Leistungen müssen umso höher bewertet werden, als sie an vier Tagen hintereinander erfolgten.

Auch bei diesen Gefechten ist die große Frontbreite bemerkenswert, die über 100 Kilometer betrug. Dadurch wird die Führung sehr erschwert, denn trotz aller technischen Hilfsmittel wird es namentlich bei dem ununterbrochenen Vorwärtsgen, sehr schwer sein, immer rechtzeitig eine telephonische Verbindung zwischen den einzelnen Heeresteilen herzustellen. Den einzelnen Führern ist damit eine viel größere Selbständigkeit eingeräumt. Sie kommt aber als Nachteil weniger zum Ausdruck, wenn alle Teile gleichmäßig das Bestreben haben, nach vorn zu kommen und am Feinde zu bleiben. Und dies ist beim deutschen Ostheer der Fall gewesen, der genialen Anlage der Operationen, die von Anfang an auf eine völlige Vernichtung des Gegners hinstreben, der außerordentlichen Leistungsfähigkeit der Truppen im Gefecht und beim Marschieren und dem verständnisvollen Zusammenwirken der Führer aller Grade ist dies glänzende Resultat zuzuschreiben. Mit der Vernichtung der *Narew* und *Wilnaer* Armeen sind zusammen zwölf Armeekorps und acht Kavalleriedivisionen geschlagen. Mit ihnen braucht für die nächste Zeit nicht mehr gerechnet zu werden. Es stellt dies etwa ein Viertel des gesamten russischen Heeres dar.

(E. Berlin.)

Doktor Hindenburg.

Daß sie den Valer Hindenburg für seine Russenschlachten in allen Fakultäten gleich zum Ehrendoktor machten, dran haben jetzt zu Königsberg die braven Professoren sehr Aug getan weil alle sie den rechten Mann erloren. Denn diesen Helden leidet gut Gewiß ein jeder Doktorhut.

Wie mit den tapfern Truppen er die Feinde tät erfassen, da zeigt' er, daß der alte Gott die Deutschen nicht verlassen! Wie er sie schob, wie er sie zwang und aus dem Land gehauen, muß' von den Alpen bis zur See ein jedes Herz erbauen. Drum leidet diesen Helden gut Der *Theologen* Doktorhut.

Er hat ein furchtbar Strafgericht verhängt auf Rußlands Heere, die nichts gewußt von Völkerecht und nichts von Waffensche, er sahnte, was die Räuberschar an böser Tat begangen und septe 90.000 Mann, wie sie's verdient, gefangen. Drum leidet auch den Helden gut Der *Rechtsgelerten* Doktorhut.

Das edle Moskowitertum von Großentwahn zu heilen, fand leicht die passende Arznei Er ohne viel Verweilen, den einen schrieb er *Kaufsport* vor auf weiten grünen Fluren, den andern eine *Vadekur* im Wasser von *Wajuren*. Drum leidet auch den Helden gut Der *Mediziner* Doktorhut.

Da aus der Kantischen Heimat er vertrieben die Barbaren, hat er die ehle Wissenschaft bereitet vor Gefahren: Die aller, was sie unterjocht, in *Flasternd* verdienen, vor denen hat er treu bewacht Das freie deutsche Denken. Drum leidet auch den Helden gut Der *Philosophen* Doktorhut.

P. J.

Die Beschäftigung Kriegsgefangener.

Berlin, 17. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betreffend ein vereinfachtes Ent eignungs-verfahren zur Beschäftigung Kriegsgefangener. Das vereinfachte Ent eignungs-verfahren, bei dem an die Stelle des Bezirksausschusses der Regierungspräsident tritt und das von heute bis zum 31. März 1915 gilt, bezieht sich auf Bauausführungen der Eisenbahn-, Wasserbau- und landwirtschaftlichen Verwaltung. Zu den Arbeiten gehören der Ausbau der Oder von Koblan bis Annaberg, die Verbesserung der Oderwasserstraße unterhalb Breslau, der Ausbau des *Plauer Kanals*, Hochwasserregulierungsarbeiten an der *Eibe*, der Bau des *Elpe* Seitenkanals und die Entsofferung von *Mooren*.

Kein deutsches Luftschiff in Feindeshand.

N. Berlin, 17. Septbr. (Priv. Tel.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Wie aus dem Hauptquartier gemeldet wird, ist keines unserer Luftschiffe, welchen Systems auch immer, in Feindeshand gefallen. Wohl sind mehrere beschädigt worden, doch konnten sie ausgebessert werden und sind nun wieder vollig gebrauchsfähig.

Millionenzeichnungen für die Kriegsanleihen.

□ Berlin, 18. Septbr. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat für die Kriegsanleihen einen Betrag von 40 Millionen Mark gezeichnet. Die A. G. hat für sich und die V. G. mehr als 5 Millionen Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

Auch in Frankfurt a. M. erfolgen die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sowohl der Menge als auch der Höhe der einzelnen Anmeldungen nach sehr befriedigend. Neben den bereits mitgeteilten großen Zeichnungen betragen, wie wir hören, u. a. bis jetzt die Anmeldungen bei der Frankfurter Bank rund 13 Millionen, Frankfurter Hypothekbank 4 Mill., der Städtischen Sparkasse 3 Mill., Kongen der Metallbank 3 1/2 Mill., Lincoln Penny Oppenheimer 1 Mill., Ernst Berthelmer u. Co. über 1 Mill., L. u. E. Berthelmer 1 1/2 Mill., S. Drehschuss u. Co. 2 Mill., Deutsche Vereinsbank 3/4 Mill. Die Universität Frankfurt hat eine Million Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet.

Vertagung des englischen Parlaments.

Kopenhagen, 18. Sept. (Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Das Parlament vertagt sich morgen bis zum 18. Oktober. Die Home Rule Bill und die Bill zur Entstaatlichung der Kirche in Wales werden Geseh. Sie treten jedoch aufgrund des Aufschubgesetzes erst nach dem Krieg in Kraft.

Védriues als Verräter.

X Stockholm, 17. Septbr. (Priv. Tel., Str. Frlst.) Der französische Flieger Védriues, der jetzt krank in Paris liegen sollte, ist von seinen Landsleuten wegen Hochverrats erschossen worden. In einem von „Aftenposten“ veröffentlichten Privatbrief eines französischen Offiziers heißt es: „Es fiel auf, daß Védriues schon vor Anbruch des Munitionswagens Bomben in Besitz hatte, die sich als Röhren aus Hartgummi herausstellten und Aufzeichnungen über die französischen Stellungen enthielten.“

In Löwen.

Einem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Lage in der „zerstörten Stadt“, die alsbald wieder aus der Asche auferstanden ist, entnehmen wir noch, daß die Rechtspflege bereits wieder aufgenommen werden konnte. Die Berichte unterstützten die Militärbehörde wirksam durch ihr Vorgehen gegen das Gefindel. Da der Ortskommandant ständig den ansässigen Elementen die Rückkehr gestattet, macht sich bereits eine Wiedergewinnung der Bevölkerung bemerkbar. Eine Reihe von Verkaufsläden ist wieder geöffnet und die Kleinbahn Löwen-Brüssel nimmt den Verkehr in gewissem Umfange wieder auf, sodas den blühenden Viehweiden Löwens, die allgemein wieder im Gange sind, die Möglichkeit der Verfrachtung wieder gegeben ist. Ferner können durch die Kleinbahn die für Löwen notwendigen Lebensmittel herangeschafft werden. Auch die öffentlichen Dienste sind nach Möglichkeit wieder in Gang gesetzt. (B. B.)

Russische Lüge.

Wien, 18. Septbr. Die von dem russischen Noten Arcuz aufgestellte Behauptung, daß die österreichisch-ungarischen Truppen für ihre Gewehre oder Maschinengewehre Explosivkugeln verwenden oder auch nur mit solchen ausgerüstet sind, ist tendenziöse Erfindung.

Die Russen in Tilsit.

Berlin, 18. Septbr. Nach dreiwöchiger Herrschaft der Russen ist die Stadt Tilsit wieder von den Eindringlingen befreit. Am Dienstag ist die „Tilsiter Zeitung“ wieder von neuem erschienen, die einen begeisterten Artikel über unsere Truppen bringt und feststellt, daß es das Verdienst der Stadtverwaltung sei, die Russen zu einer Haltung in Tilsit veranlaßt zu haben, wie sie eine solche in keiner anderen von ihnen besetzten Stadt gezeigt haben.

Vor dem Feinde gefallen.

Mit dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg, der am Montag vor dem Feinde fiel, ist auch ein erblisches Mitglied der Ersten Sächsischen Ständekammer gestorben, der er seit 1910 angehörte. Er war Besitzer der Herrschaften Waldenburg-Richtenstein, die jetzt, da er kinderlos war, an seinen Bruder, den Prinzen Günther, übergehen, der gleichfalls vor dem Feinde fiel.

Stuttgart, 18. Septbr. (Nicht amtlich.) Der ordentliche Professor an der Tübinger Universität, der Strafrechtsexpert Dr. Kriegsmann, ist am 6. September im Felde gefallen. Dr. Kriegsmann ist 32 Jahre alt geworden.

Wien, 17. Septbr. (Priv. Tel.) Der Sohn des Generalstabchefs Baron Conrad von Höhendorf, Leutnant im 15. Dragoner-Regiment Herbert Freiherr Conrad von Höhendorf, ist bei Karawusla gefallen.

Die neutralen Balkanstaaten.

Die Mächte der Triple-Entente sehen ihre Versuche fort, die Balkanstaaten, die sich bis jetzt neutral verhalten haben, an sich zu ziehen. Sie haben aber dabei allem Anschein nach wenig Erfolg, wie aus den nachstehenden Meldungen aus Konstantinopel, Sofia und Bukarest hervorgeht:

Die Haltung der Türkei.

Wien, 16. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel berichtet: Die Diplomatie der Mächte des Dreiverbandes setzt ihre Bemühungen, die Politik der Pforte in die Bahnen dieser Gruppe zu lenken, mit zäher Beharrlichkeit fort. Die vollständige Ergebnislosigkeit der Ueberredungsversuche, die der Vertreter Englands in dieser Richtung unternommen hatte, hat den russischen Botschafter v. Giers keineswegs abgeschreckt, die Rolle des Werbbers auf der Pforte zu übernehmen. Er bedient sich der gleichen Mittel, wie sein Vorgänger, indem er vor den Augen der osmanischen Staatsmänner loedende Bilder für den Fall des Entschlusses der Türkei für den Dreiverband, mit Drohungen für den Fall der Weigerung wechselt. v. Giers war jedoch nicht von größerem Glück begünstigt als Sir Edward Mallet. Alle Kunstgriffe, mit denen es der Diplomatie früher mitunter gelungen ist, in der Politik der türkischen Regierung Schwankungen herbeizuführen, versagen jetzt nicht mehr. Die Ueberzeugung der Pforte hinsichtlich der Stellung, welche für die Türkei gegenüber dem gewaltigen europäischen Entscheidungskampfe geboten ist, hat sich während des Verlaufes der Ereignisse des Krieges noch vertieft. Das öfter wiederkehrende Gerücht, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Russlands bevorstehe, daß v. Giers schon seine Koffer packt und daß ein russisches Ultimatum überreicht werde, bleibt nicht bloß ohne Wirkung auf die leitenden Persönlichkeiten, sondern vermag überhaupt in den türkischen politischen Kreisen keine Bewegung hervorzubringen. Daß man sich in Petersburg vorläufig noch nicht zu raschem Handeln entschlossen hat, scheint aus der gedämpften Tonart des letzten in Umlauf gesehten Gerüchtes hervorzugehen, nach dem der russische Botschafter der Pforte einige Zeit zur Ueberlegung lassen wolle. Sollte die türkische Antwort endgültig verneinend ausfallen, dann werde er Konstantinopel verlassen. In unterrichteten Kreisen kann man nicht daran glauben, daß sich die Diplomatie des Dreiverbandes wirklich noch Hoffnungen auf eine Sinnesänderung der türkischen Regierung hingibt.

Bulgarien lehnt ab.

Z. Konstantinopel, 17. Septbr. (Indirekt, Priv. Tel., Str. Bl.) Der „Tanin“ schreibt: „Nach einer zuverlässigen Information aus Sofia hat sich der fanatische Präsident der Balkanliga, Sir Koel Duxton, bei seinen Verhandlungen mit dem bulgarischen Kabinett namens der englischen Regierung engagiert; er wurde dort ebenso wie in Athen vom englischen Gesandten offiziell vorgestellt. Duxton sicherte Bulgarien, falls es dem neuen Balkanbunde beitrete, Adrianopel mit Thrazien zu. Es ist sicher, daß Duxton keine der Türkei günstigen Vorschläge dort und in Athen unterbreitete. Hat Duxton in Sofia Erfolg gehabt, auf diese Frage kann der „Tanin“ ohne Zögern verneinend antworten. Die starken Versuche, Bulgarien von Mazedonien nach Thrazien abzulenken, sind gescheitert.“

Patentreib auch in Frankreich?

f Genf, 17. Septbr. (Str. Frlst.) Im „Figaro“ wird die Anregung gemacht, alle deutschen Patente auch in Frankreich zu annullieren, wie es England und Rußland für ihre Länder getan haben.

Serbische Miserefolge.

Wien, 17. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Südbaltische Korrespondenz“ meldet über den Einbruchversuch der Serben bei Pancsova: Die im Raume von Belkowselo auf dem serbischen Ufer versammelten Serben, etwa eine halbe Division stark, eröffneten am 12. ds. die Beschichtung gegen die offene Stadt Pancsova. Unsere Beobachtungstruppen zogen sich beim Beginn des Bombardements zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die Serben den Uebergang über die Donau durchzuführen wollten. Nach einem kurzen markierten Widerstande ließen unsere Truppen die Serben den Uebergang vollziehen. Nachdem die Serben in Stärke von 7 bis 8000 Mann den Uebergang vollzogen hatten, rückte ein Teil derselben gegen Pancsova, während das Gros den Marsch in der Richtung auf Dalova fortsetzte. Hier wurden die Serben von unseren Truppen gestellt, nach kurzem Artilleriegefecht mit dem Bajonett angegriffen und geradezu über den Haufen geworfen; sie erlitten ungeheure Verluste. Unsere Truppen machten Scharen von Gefangenen und erbeuteten fast das ganze Artilleriematerial. Der Rest der Serben ging über die Donau zurück. Der Rückzug kostete Hunderten das Leben. Ein Monitor beschloß die Flüchtenden und demontierte die serbischen Artilleriestellungen gegenüber Pancsova. Die in Pancsova

eingedrungene Serben konnten nur zum Teil ihren Rückzug bewerkstelligen. Die Mehrzahl fand den Tod.

Die Cholera in Serbien.

Salonik, 17. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Tel. Korr.-Bür. In Rijch ist die Cholera aufgetreten; es sind bereits zahlreiche Fälle festgestellt. Die Serben ziehen in Monastir auch die 45jährigen Männer zum Militärdienst heran.

Gedrückte Stimmung in Rußland.

Wien, 17. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niedrdrückenden Einfluß ausgeübt. Amtlich wird zugestanden, daß zwei Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen; es heißt in diesem Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland selbst bedrücken dürfe. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, hat nun eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schonen. Man ist auch ungelassen über die englische Berichterstattung, die Rußland als Quantität négligeable behandle und England die führende Rolle im Landkriege zugute zu lassen suche.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen hat, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielt haben, sondern an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee gescheitert sind. Der russische Generalstab hat zwar versucht, die Nachricht von den schweren Verlusten der russischen Armee und der Gefangennahme von vielen Tausenden von russischen Soldaten zu verheimlichen, doch hat sich die Meldung hieron trotzdem verbreitet und dies hat die Mißstimmung noch gesteigert. Die Zahl der in Rußland eingetroffenen Verwundeten ist überaus groß, sodas beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Zuversicht in Oesterreich.

Budapest, 17. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) (Ungarisches Corr.-Bür.) Nach Berichten von unterrichteter Seite ergriffen die Truppen gegen die Serben die Offensive, die mit entsprechendem Erfolg fortschreitet. — Was die Nordarmee an der galizischen Grenze betrifft, ist nach übereinstimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die Truppen sind von dem Bewußtsein erfüllt, daß die glänzenden Tellerfolge nur infolge der augenblicklichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes nicht zu einer allgemeinen Niederlage der russischen Armee gefährdet haben. Die Truppen erwarten mit Ungeduld den nahenden Zeitpunkt, wo der Kampf unter günstigeren Kräfteverhältnissen, die mittlerweile eintreten, aufgenommen werden wird. Das von den Serben verbreitete Gerücht, daß 180 000 Mann nach der Besiegung der österreichisch-ungarischen Armee nach Budapest vorrücken, ist vollständig erlogen.

Die anständigen Deutschen.

Berlin, 18. Septbr. (B. B.) Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Paris hat laut „Berl. Tageblatt“ das englische Hospital besucht, das im Hotel „Rajestic“ in der Avenue Kleber eingerichtet worden ist. Als der Korrespondent dort weilte, waren noch keine Verwundeten angekommen. Die dort beschäftigten englischen Krankenpflegerinnen hatten indessen schon in anderen Orten französische und deutsche Verwundete gepflegt. Sie äußerten sich einstimmig über den günstigen Eindruck, den die deutschen Verwundeten auf sie gemacht hätten. Ihr Benehmen, sagten sie, sei einfach und bescheiden und sie seien sehr dankbar für jede kleine Gefälligkeit. Sie könnten nicht glauben, daß solche Leute Grausamkeiten begehen könnten.

General Delarey erschossen.

London, 16. Septbr. (Priv. Tel. Indirekt, Str. Frlst.) Reuter meldet aus Kapstadt: Die Generale Delarey und Becher wurden auf einer Automobiltour nach ihrer Farm von der englischen Polizei, die nach Räubern suchte, für solche gehalten, wobei Delarey erschossen wurde.

Der Zionistenführer David Wolffsohn †.

Am 15. September starb in Homburg a. d. S. der langjährige Präsident der zionistischen Organisation, Herr David Wolffsohn im 58. Lebensjahre. David Wolffsohn (geb. im Jahre 1856) war der vertraute Freund Theodor Herzl's, des Schöpfers der zionistischen Organisation. Schon an der Organisation des ersten Zionistenkongresses im Jahre 1897 nahm er den tätigen Anteil und zählte seitdem zu den hervorragendsten Vorkämpfern der zionistischen Idee. Mit besonderer Hingabe widmete er sich der Gründung der Jüdischen Kolonialbank, die im Jahre 1899 erfolgte. Nach dem Tode Herzl's wählte ihn der 7. Zionistenkongress im Jahre 1903 zum Präsidenten des Aktionskomitees der zionistischen Organisation, die bis zum Jahre 1911 unter seiner Leitung stand. Nach der Verlegung des Sitzes der Zentrale nach Berlin verblieb er Präsident des Aufsichtsrates und widmete sich bis zu seinem letzten Atemzuge mit unvermindertem Hingabe den Aufgaben der zionistischen Bewegung.



Frankfurt, 19. September.

Zur Frage der Hypothekenzinsen.

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat auf ein Ersuchen um Hilfsmassnahmen für den Hausbesitz folgendes Schreiben an den Vorsitzenden des Hausbesitzerbundes Frankfurt a. M., Justizrat Fritz Mayer gelangen lassen: Die Anregungen des gefälligen Schreibens vom 13. August 1914 sind von mir eingehend geprüft worden. Den Hypothekendarlehen habe ich bereits nahegelegt, gegenüber Hypothekenschuldnern in nachweisbaren Notfällen bei der Einziehung der am nächsten 1. Oktober fälligen Hypothekenzinsen und insbesondere hinsichtlich der Geltendmachung des Rechts, bei verzögerter Zinszahlung das Hypothekendarlehen zu kündigen oder ohne Kündigung sofort zurückzuverlangen, nach Möglichkeit Nachsicht zu üben. Bei der Bereitwilligkeit, mit der sich die preussischen Hypothekendarlehen an den Hilfsmassnahmen für den privaten Hypothekendarlehen beteiligen, hege ich zu ihnen das Vertrauen, daß sie auch besonders bedrängten Hausbesitzern innerhalb der Grenzen entgegenkommen werden, die ihnen selbst wegen der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber den Pfandbriefgläubigern gezogen sind.

Zu dem Wunsche, auf den Erlaß eines allgemeinen Zahlungsausschubs für die während der Kriegsdauer fälligen Hypothekenzinsen hinzuwirken, bemerke ich ergebenst, daß es die beteiligten Zentralbehörden grundsätzlich abgelehnt haben, einen solchen Zahlungsausschub in Aussicht zu nehmen.

Berschämte Arme.

Bis schon in Friedenszeiten verschämte Arme genug, so ist deren Zahl jetzt in Kriegzeiten in unserer Gegend in Stadt und Land ins Ungemessene gestiegen. Das sind Leute, die weder die Kriegsfürsorge noch Armenunterstützung in Anspruch nehmen können, denn für beide sind sie noch zu wohlhabend. Der Mann betreibt sein Geschäft, bringt auch gerade noch die Wohnungsmiete auf, damit ist es aber so ziemlich fertig. Vergebens meldet er sich auf alle Stellenangebote, vergebens sucht er seine Ausstände einzutreiben, vergebens sucht er Darlehen, wohin er kommt, wird er abgewiesen. Die Reichsbankdarlehenskasse verlangt zunächst einen Anteil von 500 Mark als Einzahlung. Ja, wenn alle Leute, die ein Geschäft betreiben, 500 Mark vorrätig hätten, dann wäre es für sie möglich, wenigstens ansständig zu leben und das Nötigste zu bezahlen. Auch die Genossenschaftskassen fordern alle zunächst Einzahlung von Anteilen. So schlepplich ein großer Teil des Mittelstandes, der sonst pünktlich Steuer zahlte und allen Verpflichtungen nachkam, armelig dahin. Vergebens läuft der Mann mit seiner Lebensversicherungspolice, deren Prämien er mit Mühe pünktlich bezahlt, von Bank zu Bank, von Kasse zu Kasse, niemand leiht ihm auf 5000 Mark Versicherung nur 300 Mark. Man hat noch die alten Möbel, für die man nicht viel bekommt, aber man braucht sie schlechtlich. Solche Fälle gibt es jetzt tausendfach. Es fehlt an Hilfe für den gewerblichen Mittelstand, wohin man blickt, Not, Elend und Verzweiflung. Viele Firmen können Aufträge gar nicht ausführen, da sie die Arbeiter entlassen mußten und kein Betriebskapital haben, also auch keine neue engagieren können. Der Gewinn steht in den Ausständen. Wer hilft diesen kleinen Leuten, wer gibt ihnen Kredit und zeitweise etwas Vorgebeld als Darlehen. Sie sind eheulich und werden gerne zurückzahlen, wenn bessere Zeiten kommen. Sache der Gemeindevorwaltungen wäre es, hier Abhilfe zu schaffen durch Gewährung von Darlehen gegen günstige Bedingungen.

Der Bürgersteig muß frei bleiben.

Das Kammergericht erledigte ein Rechtsstreit, welcher für Frankfurt a. M. und andere Gemeinden von Bedeutung ist. Nach einer für Frankfurt a. M. erlassenen Polizeiverordnung sollen die Bürgersteige für den Fußgängerverkehr freigehalten werden. J., welcher einen Großhandel mit Papier betreibt, ließ bisweilen ganze Wagenladungen Papier anfahren und die Papierrollen mittels einer Britsche vom Wagen in den Lagerraum schafften; durch die Britsche wurde dann der Verkehr auf dem Bürgersteig solange unmöglich gemacht, als das Abladen der Papierrollen währte; diese Tätigkeit dauerte bisweilen mehrere Stunden. J. ließ in mancher Woche dreimal Papierrollen mit Hilfe der Britsche abladen; ein polizeiliches Verbot, die Britsche zu benutzen, beachtete J. nicht, da er annahm, daß er gängerverkehr auf dem Bürgersteig mittels einer Britsche zu benutzen. Die Strafkammer verurteilte aber J. zu einer Geldstrafe und erklärte, J. sei nicht befugt, den Fußgängerverkehr auf dem Bürgersteig mittels einer Britsche zu behindern. Diese Entscheidung soll J. durch Revision beim Kammergericht an und betonte, die Gewerbetreibenden seien befugt, ihre Waren von der Straße in ihre Häuser zu schaffen, sonst würde der Gewerbebetrieb völlig unterbunden und unmöglich gemacht werden. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, wer auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen Gegenstände, durch die der freie Verkehr gehindert werde, aufstelle, hinlege oder liegen lasse, mache sich nach § 306 (1) des Strafgesetzbuchs strafbar. Auf Grund dieser Vorschrift sei J. zu verurteilen. Die Britsche sei als ein Wegesand anzusehen, welcher geeignet sei, den freien Verkehr auf dem Bürgersteig zu behindern.

Anmeldung zur Landsturmrolle.

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Verlehrs-, Eisenbahn-, Luftschiffer-, Kraftfahr- und Telegraphentruppen, Garde- und Provinzialpioniere, Fußartillerie, Kavallerie, Train, Sanitäts- und Veterinärpersonal, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Oekonom-Handwerker und Arbeitsjuden, Zahlmeister, Zeug- und Feuerwerkpersonal sowie Marine, die am 1. 8. 14 noch nicht 45 Jahre alt gewesen und vor 1890 zum aktiven Dienst eingetreten sind, haben sich, soweit sie den Kontroll-Verksammlungen nicht bewohnten, umgehend beim Bezirks-Kommando II, Ziegelgasse 22, Zimmer 2, zur Aufnahme in die Landsturmrolle zu melden.

Bezirkskommando II.

Rassauische Kriegsversicherung.

Die Rassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914, die bekanntlich kurz nach Beginn des Krieges durch die Direktion der Rassauischen Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hessen-Kassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleich des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Rassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen.

Erfreulich ist das weitgehende Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung. Die vier rassauischen Handelskammern in Bielefeld, Hannover, Lüneburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen hat auf Grund dessen ihre im Feld stehenden Angestellten und Arbeiter versichert. Eine besonders anerkennenswerte Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Oberweserwaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Feld stehenden Gemeindeglieder mit je einem Anteilsschein eingekauft haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannsburg, Oertrich, Rosenhahn und Hörterheim. Letzteres hat allein 350 Scheine zu 10 Mk. entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossenen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Feld stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Es gibt bei uns viele Landgemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerverhältnisse eine solch wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es zur Zeit an den nötigen Vermitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzustrecken, sobald sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können.

Diesemjenigen, die von der Rassauischen Kriegsversicherung noch Gebrauch machen wollen, müssen sich beeilen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird.

Stricken und stricken lassen!

Jeden Tag wiederholen sich die Wünsche der Sammelstellen nach Strümpfen, Leibbinden, wollener Unterwäsche usw. Der Verbrauch an diesen unbedingt notwendigen Ausrüstungsstücken im Felde ist ungeheuer groß. Unsere Soldaten werden zwar, wie jedermann weiß, gut ausgestattet, mit Reserdeväsche und Strümpfen im Tornister, ins Feld geschickt. Aber der Verbrauch ist sehr bedeutend. Wie notwendig ist, wenn nur einigermaßen angemessen, der Wechsel von Wäsche und Strümpfen, wenn unsere wackeren Soldaten tagelang marschieren, auf nasser Erde, in Gräben, zum Teil im Wasser liegend, schlafen müssen. Die Wäsche der Verwundeten ist meist auch zum Wiederinstandsetzen unbrauchbar. Dazu kommen jetzt die kalten Nächte, doppelt kalt für Leute, die überanstrengt, vielleicht ohne warme Nahrung im Leibe und ohne Dach über dem Kopfe sind. Geht deshalb Strümpfe, wollene Leibbinden, Hemden und Unterhosen, geht sie, damit Eure Gatten, Brüder, Väter, Freunde, die Schützer und Erhalter Eures Gutes, Eurer persönlichen Sicherheit, gesundheitlich ihrer großen Aufgabe gewachsen bleiben. Strickt! Der Strickstrumpf, den die Franzosen als verächtliches Attribut der deutschen Frau gab, ehrt Euch. Aber wer es kann, der lasse stricken! Tausende und Abertausende von Frauen haben ihre Stellung verloren. Auch für sie steht der Winter mit bitterer Not vor der Tür. Tausende von Frauen, die stolz waren, von ihrer Hände Arbeit leben zu können, sind darauf angewiesen, Unterstützung zu nehmen, wenn sie nicht beschäftigt werden. Die Gewinnung, aus der heraus freiwillige Arbeit geleistet wird, ist sicherlich über allen Zweifel erhaben und nur allen Lobes wert, aber es zeigt von volkswirtschaftlicher Gesichtspunkt, von Verständnis über die eigenen vier Wände hinaus, wenn die Frauen ihren Ritschwerkern Arbeitsgelegenheit und Verdienst schaffen. Es ist vielleicht für manche freiwillige Helferin hart, von einer Arbeit, die sie gern leisten möchte, abzusehen, um sie einer andern zu überlassen, aber ihr Herz wird sie selbst dazu drängen, wenn sie sich klar macht, daß sie damit indirekt vielleicht eine Mutter mit ihren Kindern dem bittersten Elend entreißt oder mancher alleinstehenden Frau die Existenzmöglichkeit erhält. Es handelt sich in diesem Krieg um Sein

oder Nichtsein. Dazu müssen unsere Krieger im Felde bestehen, aber dazu müssen auch alle wirtschaftlichen Kräfte im Lande aufrecht erhalten bleiben.

Für das Vaterland gestorben.

Der Kommandeur unserer 68er, des Regiments „Frankfurt“, Oberst Ludwig Wilhelmi, ist den Helden-tod gestorben. Er stand erst ein Jahr an der Spitze des Regiments. Vom Landwehr-Infanterie-Regiment 80 fielen vor dem Feind Oberleutnant Walther, Lt. Steiner, Lt. Scharff, Lt. Wüst, Offiziersstellvertreter Hahn, ferner Offiziersstellvertreter Heinz Ott vom Reg.-Inf.-Regt. Nr. 118, Oberingenieur Heinrich Gutschow, Leutnant der Reserve, der Unteroffizier d. V. Josef Preuß, ein Beamter der Chemischen Fabrik Geisheim-Eickron, Leutnant der Reserve Willy Reinach aus Mainz. — Den Helden-tod fürs Vaterland starb als Erster der ins Feld gezogenen Oppenheimer Turner der erste Turmwart des Turnvereins Wilhelm Lathomus. — Beim Sturm auf Lüttich fiel Rechtsanwalt Siegmund Kommerel, Oberleutnant der Landwehr, aus Kassel. — Leutnant der Reserve und Forstassessor Ernst Paulus, Sohn des Forstmeisters Paulus auf Forsthaus Reupfatz (Hunrück) ist am 8. September in Feindesland gefallen. Der Gefallene war seit einem Jahr verheiratet und hatte die am 10. September erfolgte Geburt eines Sohnes nicht mehr erlebt; auch sein Bruder ist gefallen. — Am 5. September starb im Kriegslazarett an den im Felde erlittenen schweren Verletzungen Leutnant Paul Klapproth vom Bataillon des Inf.-Regts. 160 in Diez. Am 22. August fiel im Kampfe fürs Vaterland der Offiziersstellvertreter Hans Schäfer von Diez, Sohn des Kommerzienrates Schäfer.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Oberleutnant v. Blücher, Major Frhr. v. Stolzenberg, Hauptmann v. Rocques, Major v. Poschinger, Geheimrat Rehn.

Krieg und Sport.

Lt. A. Rette, der verschiedentlich als Rennreiter in den Salkstieg, ist im Reize verun-det worden. Der sächsische Artillerist ist der älteste Sohn des auf allen deutschen Bahnen als Starter bekannten Rittmeisters Rette, der jetzt ebenso wie seine vier Söhne im Felde steht.

Nachdem schon die erste Kriegspferdeaushebung eine empfindliche Lücke in die Reihen der in Karlsdorf und Hoppegarten versammelten Bielefelder geritten hat, sind bei der Aushebung am Mittwoch weitere zehn Vollblüter für Kriegszwecke von der Militärbehörde angekauft worden. Es befinden sich darunter so nützliche Rennpferde wie Pilgramberg, Anker, Julius Esler, Treff, Hf. Della und Domherr.

Prinz Friedrich Karl von Hessen.

Wie schon mitgeteilt wurde, ist Prinz Friedrich Karl von Hessen in einem Gefecht bei Billevalde verwundet worden. Ein feindliches Geschoss traf ihn an der linken Hüfte und am linken Oberschenkel. Nach einem hier eingelassenen Bericht ist der Prinz in ein Hilfs-lazarett nach Laval in der Nähe von Chalons-sur-Marne geschafft worden. Dort wird der Prinz gemeinsam mit seinem durch einen Brustschuß verletzten Sohn Friedrich Wilhelm in dem gleichen Zimmer gepflegt. Prinz Friedrich Wilhelm hofft, in der kommenden Woche transportfähig zu sein, damit er zur weiteren Pflege nach Schloß Friedrichshof geschafft werden kann. Prinz Friedrich Karl wird nach Wiederherstellung von seiner Verwundung wieder zu seinem Regiment zurückkehren.

Unsere Frankfurter Regimenter im Feuer.

Wie wir hier eingegangenen Feldpostbriefen entnehmen, hat unsere Infanterie am 10. September französische Truppen nächtlicher Weise überfallen und dabei eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre erobert. Bei einem Gefecht wurden am gleichen Tage Abteilungskommandeur Major von Paer und Batterieführer Hauptmann Schenk verwundet. (Str. Hst.)

Der Einzug ins neue Polizeipräsidium.

Die Uebersiedelung des Polizeipräsidiums in das neue Dienstgebäude am Hohenzollernplatz ist nunmehr erfolgt. An Stelle der früher geplanten größeren Eröffnungsfeste vollzog sich die Einweihung, dem Ernste der Zeit entsprechend, in einfacher würdiger Weise. Der Herr Polizeipräsident hielt an die im großen Sitzungssaale des Gebäudes versammelte Beamtenschaft eine zu Herzen gehende Ansprache, in welcher u. a. namentlich auch der seit Kriegsausbruch im Dienste fürs Vaterland gefallenen Beamten der Polizeiverwaltung gedenkt wurde. Die Feier schloß mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser und unsere tapferen Arme.

Offenlegung der Bürgerlisten.

Die berechnigte Liste der stimmsfähigen Bürger hiesiger Stadt wird gemäß Paragraph 8 des Ortstatuts vom 11. Juni 1907 in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober während der üblichen Dienststunden (Samstags nur von 8 bis 2 Uhr) im Rathaus-Nordbau, Eingang Behmannstraße Nr. 4 offengelegt sein. Außerdem liegen in den Vororten Abschriften der Bezirkslisten bei den Bezirksvorstehern während der festgesetzten Dienststunden aus. Einwenden gegen die Richtigkeit der Bürgerliste können nicht bei den Auslagestellen, sondern nur bei der beauftragten Dienststelle des Magistrats, dem Einwohner-Register, Rathaus-Nordbau, Zimmer Nr. 467 im 4. Stock, während der Offenlegungsdauer erhoben werden. Dort werden auch alle Auskünfte in Bürgerrechtsangelegenheiten erteilt.

Frankfurter Unfälle im Krieg.

Rechtsanwalt Dr. Jung, der Kompanieführer im Landwehrregiment der 8ter war, ist auf dem Felde der Ehre geblieben. Er erhielt einen Kopfschuß. — Rechtsanwalt Jugehoer erlitt durch einen Schrapnellschuß eine Beinverletzung. Der Anwalt befindet sich zur Zeit im Diakonissenhaus in Freiburg i. Br. in Pflege. Zugehört war Leutnant im Infanterieregiment 168.

Fahrtpreismäßigung für Angehörige kranker oder verwundeter Krieger.

Wie bereits gemeldet, werden zur Erleichterung des Besuchs kranker oder verwundeter deutscher Soldaten, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, Fahrpreismäßigungen gewährt. Diese betragen die Hälfte des Fahrpreises in II., III. oder IV. Wagenklasse. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte. Die Fahrpreismäßigung wie nur für Reisen über 50 Kilometer gewährt. Vor Antritt der Reise ist ein Ausweis von der Ortspolizei zu holen, welcher enthalten muß: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reisebegleitung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizei, daß die Reisenden Angehörige des zu besuchenden Kranken oder verwundeten deutschen Soldaten sind. Dieser Ausweis ist am Schalter vorzulegen und bei Beendigung der Reise an der Spitze abzugeben. Die formularmäßigen Ausweise können mittels der Ortspolizeibehörden bei dem Rechnungsbüro der Rgl. Eisenbahn-Direktion Berlin angefordert werden, welches sie kostenlos übersendet.

Die Lokomotivführer und der Krieg.

Deutschlands Lokomotivführer haben nicht nur während des Anmarsches unserer Truppen eine fast übermenschliche Arbeitsleistung vollbracht, sie wollen auch bei der allgemeinen Opferbereitschaft nicht zurückbleiben. So hat der Reichsverband deutscher Lokomotivführer den Roten Kreuz sein Erholungsheim in Hann.-Münden nebst 5000 Mark in bar zur Verfügung gestellt; ferner soll durch eine Sammlung unter den Mitgliebern bis Ende Oktober der Betrag von 200.000 Mark aufgebracht werden, wovon für die Verpflegung der Verwundeten im Erholungsheim etwa 20.000 Mark Verwendung finden sollen. Der Ueberbuck soll dem Grundstock der Nationalkassette für die Hinterbliebenen der gefallenen deutschen Krieger zugewandt werden. Außer dieser Betätigung beteiligten sich die einzelnen Ortsgruppen noch recht fröhlich an den Sammlungen ihres Heimatsortes.

Staatsbeamte und Konsumverein.

Ein Donnerstag früh im Hauptpostamt bekannt gegebener Erlaß des Staatssekretärs Kraetke verfügt, daß dem Eintritt der Postbeamten in den Konsumverein fortan nichts mehr in den Weg gelegt werden soll. Die Oberpostdirektion hat darauf das bezügliche Verbot über den Eintritt in den Arbeiterkonsumverein sofort aufgehoben.

Silfmafnahmen für aus Belgien geflüchtete Deutsche.

Zur Vertretung der Interessen der aus Belgien geflüchteten Deutschen hat sich bekanntlich ein Ausschuss gebildet. In einer Beratung, die gestern Nachmittag im Kaufmännischen Verein stattfand und der u. a. der Polizeipräsident beizuwohnte, wurde mitgeteilt, daß die Regierung die Absicht habe, am 25. September nach Frankfurt eine Zentralkommission einzuberufen, welche die Befreiung der Flüchtlinge in Belgien feststellen und Verluste oder Beschädigungen ihres Eigentums an Ort und Stelle abschätzen soll. Diese Feststellungen sollen dann als Unterlage bei der Festsetzung der Kriegsschadensentschädigung gegenüber dem belgischen Staat dienen. Da vorerst ein geregelter Postverkehr mit Belgien nicht besteht, ist die Reichsregierung dem Ausschuss das Recht eingeräumt, täglich ein Telegramm von 200 bis 300 Worten an die deutschen Behörden in Belgien zu richten. Dadurch soll den deutschen Behörden Material zu Erhebungen gegeben werden. Die Regierung wurde ferner davon benachrichtigt, daß mehrere Flüchtlinge in Antwerpen Diamanten von hohem Wert deponiert hätten und ersucht, daß das in der Nähe des Bahnhofs gelegene Gebäude bei eventueller Beschädigung der Stadt geschützt werden möge. Die Zahl der aus Belgien geflüchteten Deutschen wird auf 2000 bis 2500 geschätzt. Viele von ihnen sind mittellos. Für diese Bedürftigen soll eine Hilfsaktion eingeleitet werden. Man wählte eine Kommission, die weitere Schritte unternehmen soll.

Verlegung des Getreidemarkts. Wegen des jährlichen Neujahrsfestes am Montag den 21. September, findet der nächste Frankfurter Getreidemarkt erst am Mittwoch den 23. September statt.

Baterländischer Theaterabend im Zoo. Wie es noch mitgeteilt wird, sind Eintrittskarten für die Aufführung des Schauspiel „Befreiung“ von Paul Haag durch das Rhein-Mainische Verbandstheater am Samstag den 9. September, abends 8 Uhr, auch am Eingang des Zoologischen Gartens erhältlich. Der Reinertrag kommt bekanntlich bedürftigen Schauspielern zugute. Es ist schon aus diesem Grunde der Besuch hier zu empfehlen, abgesehen davon, daß das Theaterstück des Frankfurter Haag, dessen Namen in freiwirtschaftlichen Kreisen einen guten Klang hat, ein sehr beachtenswertes, patriotisches Schauspiel ist.

Frankfurter Theaternachrichten. In der am Samstag den 19. Sept. im Neuen Theater stattfindenden Schauspielführung von „Der Schlegelbaum“, Lustspiel in 4 Akten von Heinrich von Arnim, sind die Hauptrollen besetzt mit den Damen Esch, Fricke, Tillmann, Wulken, Sieger, Nord und den Herren Hedwig, Schwarze, Alder, Wollendorf, Grünig, Kallenberger, Güter und Hille. Regie: Max Reimann. — In der im Schauspielhaus am Samstag stattfindenden Aufführung der dreifaktigen Komödie „Jahrmarkt in Palisau“ von Walter Hasencamp sind die Hauptrollen mit den Herren Obermer, Esch, Eschler, Jampfer, Lüneburg und den Damen Jm, Einzig, Fuchs und Hartmann besetzt. Die Regie hat Herr Hasencamp.

* Eine polizeiliche Warnung. Am 15. d. Mts. abends ist von Beamten der Sittenpolizei an der Ecke der Neuen Mainzer- und Gr. Gallusgasse eine Prostituierte festgenommen worden, die den Beamten Widerstand leistete, sodass sie mit Gewalt transportiert werden mußte. Durch das Verhalten der Dirne sammelte sich eine größere Menschenmenge an, die wieder teilweise Störung gegen die Beamten nahm. Es wird aus diesem Vorkommnis nochmal Veranlassung genommen, das Publikum eindringlich vor solchen Ansammlungen zu warnen, da die Beamten Anweisung haben, mit aller Strenge gegen derartige Demonstrationen einzuschreiten.

Auszeichnungen. Aus Anlaß der Fertigstellung des Kaiser Wilhelm-Jubiläumsparks in Domburg erhielt Gartenbauinspektor Ph. Siegmeyer den Roten Adlerorden vierter Klasse, Garteninspektor H. Burkart das Verdienstkreuz in Silber und Obergärtner J. Langsdorf das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber.

* Personalien. Bürgermeister Dr. Luybs wurde das Ritterkreuz 1. Klasse des Schwedischen Wasaordens verliehen.

* Jugendpflege im Kriege. Montag den 21. September, abends 8 1/2 Uhr, findet in der Elisabethenschule am Börsenplatz eine Versammlung von Vertretern der dem Ortsausschuß für Jugendpflege angeschlossenen Jugendvereine zwecks einer Aussprache über die Jugendpflege im Kriege statt.

* Krieg und Volkskultur. Im Ausschuss für Volksvorlesungen behandelte am Mittwoch Abend Dr. Robert Kahn obiges Thema. Daß trotz der schweren Zeiten gegenwärtig solch Interesse für die geistigen Güter im deutschen Volk vorhanden sei, zeuge von seiner hohen Bildungslust. Wertvolle Kulturgüter zerstöre der Krieg, aber aus der blutigen Saat wachse ein Neues. Dafür zeuge schon die überwältigende würdige Art, mit der das deutsche Volk in den Krieg eintritt, der demokratische Zug in der Mobilmachung. Jetzt bestehe unsere Kultur ihre Probe. Und wenn nach einem besonnenen Wort der preussische Schulmeister, der einst die Schlacht von Königgrätz gewonnen, so werden spätere Zeiten diesen Krieg als Sieg des deutschen Geistes betrachten. Gegenüber russischer Barbarei und französischer überfeinerter Schulkultur erheben wir von dem Ende des Krieges, möge er ausfallen wie er wolle, noch mehr wie vorher eine auf Gemeinsamkeit gegründete Volkskultur, die jedem beschügten den Weg zum Aufstieg öffne. — Ausgewählte Musik schloß sich an den inhaltsreichen Vortrag. Mit sympathischer Zustimmung sang Fräulein Willi Herz Lieder von Beethoven, Brahms, Hugo Wolf, während die Damen Johanna Flügge und Helene Schulte mit dem Meisterliedervortpiel und einem Thema mit Variationen für zwei Klaviere von Robert Schumann brausenenden Beifall wackten und die Weberische Jodelouvertüre mit ihren Schlußakkorden zu einer spontanen Huldigung für Kaiser und Reich gestalteten. P. H.

* Der Ephon. Als in den ersten Tagen der Mobilisation aufgeregte Gemüter in allen Straßen Espione entdeckten, da erging es auch dem 49jährigen Fabrikarbeiter Johann Stephan rechtlich schlecht. Stephan war aber weit davon entfernt, ein hochverrätherisches Gewerbe zu betreiben. Er hatte sich am 8. August mittags gegen 4 Uhr einem Felde auf der Straße genähert, in dem Arbeiter, die in eine Wirtschaft zum Vesper geschritten waren, ihre Kleider hängen hatten. Und da spionierte er nun nach Geld in den Kleiderstücken. Er stahl eine Uhr, wurde aber im gleichen Augenblicke von einem Arbeiter festgenommen, der glaubte Stephan sei ein Ephon. Der Bescholtene entpuppte sich als ein viel vorbestrafter Dieb, den die Strafammer nun zu sechs Monaten Gefängnis für den Streich verurteilt.

* Geistliche Musik in der Peterskirche. In der Peterskirche findet Sonntag, 20. September, abends 8 Uhr, eine geistliche Musikaufführung statt unter Mitwirkung von Anton Kolmanns (Tenor), Ernst Peters (Cello) und Julius Wolf (Orgel). Eintritt frei. Programm 20 Pfennig. Reinertrag der Kollekte für das Rote Kreuz und die Armen der Gemeinde.

* Ein Erinnerungskreuz gefunden. Auf dem Fundbüro des Polizeipräsidenten wurde ein Erinnerungskreuz von 1866 abgegeben.

* Ein Todessturz. In der vergangenen Nacht stürzte der siebenundfünfzigjährige Russer Friedrich Böroc, wohnhaft Köhlerstraße 12, beim Ausschauen seiner Wohnung nach unten die Treppe herunter und verletzte sich daran, daß wenige Minuten später der Tod eintrat.

* Ein Kellerbrand. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr wurde die Feuerweh durch den Meider am Eschenheimer Turm nach der Stiftstraße alarmiert. Aus dem Kellerfenster des Hauses 27 drang Rauch. Im Ru war ein Automobilschlag der Ringgasse am Brandort, die Bechleute sprengten die Tür auf. Die Wehr brauchte aber nicht in Tätigkeit zu treten, denn es brannten nur drei Rehrichtfischen, in die jedenfalls glühende Kohle geschüttet war.

* Vereine. Verein der Schüler. Samstag, 19. September, 9 Uhr, Kriegerversammlung. Auch die Ehefrauen der im Felde stehenden Mitglieder sind hierzu eingeladen. — Verein Jugendwohl. Am Mittwoch den 23. September, abends 8 Uhr, findet in der Aula der Gewerkschule, Wallstra. 23, der erste Kriegsvortrag des Vereins Jugendwohl statt. Fortbildungsschullehrer Reuß spricht über: „Der belgische Kriegsschauplatz und die dortigen Kämpfe“ (mit Lichtbildern). Eintritt frei.

Frankfurt, 17. Sept. (Biechmarkt.) Auf dem heutigen Markt im südlichen Viehhof fanden 20 Ochsen, 4 Bullen, 154 Ferkeln und 943 (einschließlich 91 norddeutsche) Küber, 155 Schafe und 1716 Schweine zum Verkauf. In der Fleischhalle kam das Fleisch zum Verkauf.

Keine Mitteilungen.

In Stadttheater in Chemnitz hatte Superdind neue Oper „Die Markiegräfin“ unter des Komponisten persönlicher Leitung einen durchschlagenden Erfolg. Die drei Hauptdarstellerinnen Frau Professor Pauline Ulrich trit noch 55jähriger Tätigkeit am Hoftheater in Chemnitz in den Ruhestand. Der König ernannte sie zum Ehrenmitglied der sächsischen Hofbühnen. Frau Ulrich steht im 79. Lebensjahre.

Letzte Drahtmeldungen.

Hindenburg Ehrenbürger.

Königsberg, 18. Sept. (W. B.) Die städtischen Behörden haben einstimmig beschloffen, Generaloberst v. Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Keine Kugel wert.

Halle, 18. Sept. Nach dem „Berl. Volksanzeiger“ ist gestern der russische General Martos, der den Befehl gab die von seinen Truppen besetzten Ortschaften Ostpreußens zu verbrennen und die männlichen Einwohner zu erschließen, hier gefesselt eingebracht worden. Er kommt vor ein Kriegsgericht. Hoffentlich wird dieser Räuberhauptmann nicht als Soldat sondern als gemeiner Verbrecher behandelt.

Die Solwaywerke unter Geschäftsaufsicht.

Berlin, 18. Sept. Ueber die Deutschen Solwaywerke Akt.-Ges. in Bernburg ist dem Vernehmen nach eine Geschäftsaufsicht von Regierungswegen eingeführt worden, zu deren Wahrnehmung ein Bernburger Jurist, Herr Biermann, aufgestellt ist. Die Aktien der Deutschen Solwaywerke gehören der Brüsseler Familie Solway. Die deutschen Fabriken sind aber bekanntlich seit langer Zeit in deutschem Sinne geleitet worden durch ihren Generaldirektor Geh. Vergat Eisberger, der früher im Staatsdienste tätig war.

Abenteuer des Violinvirtuosen Marteau.

Berlin, 18. Septbr. Der bekannte Geiger, Professor Henri Marteau, hatte sich beim Ausbruch des Krieges, da er französischer Referecossänger ist, bei der Besatzung gestellt, aber gegen sein Ehrenwort nichts für Deutschland Nachteiliges zu unternehmen, war ihm die Aufenthalt in seiner Villa in Nichtenberg in Oberfranken erlaubt worden. Während ihm die Einwohner von Nichtenberg sehr wohlgesinnt waren und nicht Nachteiliges von ihm zu berichten wußten, gingen in der Umgegend die laßten Gerüchte über ihn um. Wenn sich Marteau in der Umgegend von Nichtenberg zeigte, wurde er wiederholt mit Drohungen und Schimpfworten überschüttet. Dabei wurde er wie die „Post“ berichtet verhaftet, und als Gefangener nach Döberitz gebracht. Nach ganz langer Haft wurde er wieder freigelassen, da nicht gegen ihn vorlag. Jetzt befindet sich der Künstler wieder in seiner Berliner Wohnung. Aus Dankbarkeit für die rücksichtsvolle Behandlung während seiner Haft soll der Künstler die Absicht haben, nächstens in Döberitz zu konzentrieren.

Von nah und fern.

Verwundeten-Transport auf dem Main.

Mainz, 17. Septbr. Der Verwundeten-Transport auf dem Main wird zur Zeit durch eine ganze Flottille von eisernen Schiffen ausgeführt, die in schwimmende Lazarette umgewandelt sind. Sechs dieser Schiffe wurden allein durch das Rote Kreuz zu Würzburg ausgerüstet. Sie vermitteln den Transport von verwundeten Soldaten zwischen Mainz und Würzburg, indem sie einen Teil der Leute schon unterwegs an die einzelnen Lazarette der verschiedenen größeren Ortschaften abgeben. Auch die übrigen großen Städte am Main haben derartige Lazarettschiffe ausgerüstet. Am gestrigen Tage gingen wieder drei Schiffe mit Verwundeten von hier mannauparis ab. Die Schiffe werden von Dampfern der Rettungsschleppschiffahrt im Anhang gezogen.

Diamantene Hochzeit.

Stadheim, im Septbr. In voller Rüstigkeit begehen am 17. September die Eheleute Heinrich Sellheim und Frau Elise, in Eschelderbach bei Stadheim in Oberhessen, den Tag der diamantenen Hochzeit. Zwei ihrer Enkel dienen zur Zeit dem Vaterlande.

Explosion in einer Fabrik.

Oberursel, 18. Septbr. Gestern Abend kurz vor 10 Uhr wurde hier eine gewaltige Detonation vernommen. Im Stampfraum der Bronzefabrik Schapfacher in Stierstadt hatte sich eine Explosion ereignet, die beträchtlichen Materialschaden anrichtete. Das Dach des Stampfraumes flog in die Luft und das ganze Gebäude brannte sofort an allen Ecken. Die Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Einige erlitten leichte Verletzungen. Die Feuerwehren von Stierstadt, Weiskirchen und Oberursel waren schnell zur Stelle, mußten aber ihre Tätigkeit auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken, da ein Wassergeben in die Flammen weitere Explosionen zur Folge gehabt hätte.

Auf nach Radesheim!

Radesheim, 17. Sept. Am kommenden Samstag läßt die Stadt Radesheim laut Bekanntmachung des Magistrats im dortigen Schlachthaus reiches Schweinefleisch und Wurst zu 70 Pfennig pro Pfund verkaufen.

Wettervorausage

des Meteorologischen Vereins in Frankfurt a. M. Samstag, den 19. September.

Das Vorrannoben eines kräftigen Tiefdruckwittels brachte uns in der zweiten Hälfte des gestrigen Tages harte Niederschläge. Auf der Süd- und Nordseite dieses Wirtels haben wir heute kräftige Winde von Westen und Nordwesten bei wechselnder Bewölkung und zeitweiligen Regenschauern. Es ist anzunehmen, daß nach Fortwärtung des Wirtels bei ruhigeren Westwinden wieder kräftere Bewölkung eintrifft wird, jedoch für morgen mit Niederschlägen zu rechnen ist. Eine Änderung des unbeständigen Wetters ist nicht zu erwarten. Voraussage für Samstag: Wollig bis trüb, zeitweilige Niederschläge, kühl, schwächere Westwinde.

HANDELSZEITUNG.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Samstag Mittag 1 Uhr Schluß.

Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden am Samstag Mittag um 1 Uhr geschlossen. Wer noch nicht gezeichnet hat, breite sich, damit er den Anschluß nicht verläßt. Die Einzahlung des gezeichneten Betrages kann in drei Raten erfolgen; die erste mit 40 Prozent bis zum 5. Oktober, die zweite mit 30 Prozent bis zum 26. Oktober und die letzte mit 30 Prozent bis zum 25. November.

Auch für diejenigen, welche kein Bank- oder Sparkassenguthaben besitzen, sondern durch Verpfändung von Wertpapieren den gezeichneten Betrag flüssig machen wollen, ist die Zulassung zur ratenweisen Einzahlung sehr wichtig. Mancher kleine Kapitalist, der sich zum Beispiel mit dreitausend Mark am der Kriegsanleihe beteiligen möchte, wird vielleicht in der Lage sein, die ersten 40 Prozent, also 1200 Mark, aus seinem Bankguthaben oder aus sonstigen, Anfang Oktober sicher zu erwartenden Einnahmen zum 5. Oktober zu decken; die weiteren 60 pCt. kann er aber nicht gleich flüssig machen. In solchen Fällen bietet die Verpfändung von Wertpapieren bei den staatlichen Darlehensstellen den gewünschten Ausweg. Da man den Zinsgenuß der verpfändeten Papiere behält, ist es z. B. für den genannten Einzahler ganz unbedenklich, am 5. Oktober für 3000 Mark Anstalts- oder sonstige mündelsichere Papiere bei der staatlichen Darlehensstelle zu verpfänden und die darauf zur Einzahlung auf die Kriegsanleihe noch fehlenden 1800 Mark zu borgen. Er hat dann drei oder sechs Monate bequem Zeit, die Schuld abzutragen aus Einnahmen, die er etwa an Rentenzinsen, Gehalt oder sonst Weihnachten, Januar oder April zu erwarten hat.

Wer zur Bezahlung der von ihm gezeichneten Kriegsanleihen die Darlehensklasse in Anspruch nimmt, braucht, wie schon mitgeteilt, nur den Reichsbankzinsfuß für ein solches Darlehen zu vergüten, d. h. gegenwärtig 6 pCt. Diese Zinsermäßigung wird auch dann gewährt, wenn das Darlehen nicht unmittelbar zur Einzahlung auf die Kriegsanleihe verwendet wird, sondern auch in anderen Fällen, wenn nur nachgewiesenermaßen das Darlehen durch die Beteiligung des Darlehensnehmers an den Kriegsanleihen erforderlich geworden ist. Es kann also beispielsweise ein Zeichner, der jetzt über bares Geld oder ein Barguthaben verfügt, dessen er erst später bedarf, zunächst dieses zur Einzahlung auf die Kriegsanleihe verwenden und erst später, wenn er das Geld braucht, ein Darlehen bei der Darlehensklasse entnehmen. Er erhält auch dieses Darlehen zum ermäßigten Zinsfuß, wenn er nur bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die Zinsen berechnet werden, durch Vorlage des Zuteilungsscheines und der Quittung den Nachweis führt, daß er mindestens einen der Höhe des Darlehens entsprechenden Betrag an Kriegsanleihe zugeweiht erhalten und bezahlt hat.

Wer die Sache also noch nicht erwoogen hat, überlege es sich und fasse seinen Entschluß. Jetzt ist noch Zeit, aber nicht mehr lange, denn der Schluß der Zeichnungen ist am Samstag, den 19. September, mittags um 1 Uhr.

Verchiebung der Ultimo-Regulierung an der Frankfurter Börse. Der Börsenvorstand hat folgendes beschlossen: T

gültigkeit aller auf Ultimo September d. J. geschlossenen oder laufenden Geschäfte wird auf Ultimo Oktober d. J. festgesetzt. Dementsprechend wird als Zahlungsfrist für gelebte und genommene Ultimogeldverträge bis Ultimo September der Ultimo Oktober bestimmt. Dem Geldnehmer steht es jedoch frei, das Geld zu Ultimo September zurückzahlen, sofern er bis zum 23. September dem Geldgeber eine diesbezügliche Erklärung abgibt. Bei allen auf Ultimo September geschlossenen oder laufenden Geschäften beträgt der Zinsfuß für den Monat Oktober 6 1/2 pCt. Der gleiche Satz gilt für Report. Deposits bei Börsenombards bleiben unverändert.

Stahlwerkverband. In der gestrigen Generalversammlung zu Düsseldorf wurde über die Geschäftslage mitgeteilt, das Auslandsgeschäft in Galbarung liegt seit dem Ausbruch des Krieges still. Der Verband, der in den ersten Wochen hoste, hat sich seitdem der Güterverkehr teilweise wieder freigegeben ist, etwas gebessert. Die im dritten Quartal für Nachtragsbestellungen und besondere Geschäfte verlangte Preiserhöhung von 12 1/2 pro Tonne und für Abschiffe für das vierte Quartal ist allgemein auf 7.50 herabgesetzt. Die Verlandstätigkeit nach dem Auslande ruht fast vollständig. Der Auslandsablauf von Formeisen geriet infolge der Eisenbahnverweigerung völlig ins Stocken. Die südwestdeutschen Werke mußten stillgelegt werden; die rheinisch-westfälischen vertriehen ihre Betriebe nur in beschränktem Umfange aufrecht zu erhalten. Der Verkauf von Formeisen nach dem Inlande wurde zu den bisherigen Preisen mit Sonderkonditionen bis zum 31. Oktober unter Verlangung der endgültigen Preisfestsetzung bis zur nächsten Generalversammlung festgehalten. Für das Auslandsgeschäft sieht vorläufig nur der Weg nach den neutralen Ländern offen. In schwerem Überbaumaterial wurde im Juli von den Reichsbehörden der Bedarf für das Rechnungsjahr 1915 in Auftrag gegeben. Auch von den westdeutschen Staatsbahnen ist ein erster Teilbedarf für das Rechnungsjahr 1915 aufgegeben worden. Der Auslandsverkehr wurde durch die Einfuhr des Ausfuhrverbotes für Eisenbahnmaterial unmöglich gemacht, aber auch nach Aufhebung des Verbotes kam es wegen Erschwerung in der Schifffahrt zunächst größere Abordnungen nicht erfolgen. In leichten Schienen erreichten die Abstände in den Herbstmonaten für das dritte Viertel die leistungsfähige Durchschnittsleistung und der Abwurf darauf erfolgte im Juli in entsprechender Weise. Mit Ausbruch des Krieges hörte der Abwurf für das Ausland auf und wegen Sperrung des Güterverkehrs auch für das Inland sofort auf, und es sind seit Anfang des Monats von den inländischen Abnehmern in erster Linie die Bestellungen, welche ihren Abnahmeverpflichtungen werden ziemlich regelmäßig nachkommen. In Rheinlandern konnten im Juli einige größere Aufträge, darunter auch ein mehrjähriger Abnahmefür das Ausland erfüllt werden, und nach in den letzten Tagen wurde eine ziemlich beträchtliche Bestellung in Rheinlandern aus dem neutralen Auslandsgebiet heringekommen. Die Abnahme auf Rheinlandern, die ebenfalls bei Ausbruch des Krieges sofort aufhörten, wurden inzwischen von den Inlandsabnehmern zum Teil wieder aufgenommen, und auch für das Ausland ist bereits mit Abteilungen begonnen worden.

Einführung des Verkaufskontors deutscher Weichblechwerke in Adm. Das seit dem Jahre 1882 bestehende Verkaufskontor der Weichblechfabrikanten hat sich aufgelöst.

Der Allgemeine Deutsche Versicherungs-Verein a. G. in Stuttgart hat mit Genehmigung des Aufsichtsrats eine Kriegsversicherungskasse eingerichtet, durch welche eine Kriegskasse für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen ermöglicht werden soll. Die Mittel werden durch Einlagen aufgebracht; ein Einlage beträgt 10. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 30 Einlagen geleistet werden. Nach Beendigung des Krieges wird der Geldebetrag ohne Abzug nach Verhältnis der für die gestorbenen Kriegsteilnehmer geleisteten Einlagen verteilt.

Erfolg der Freiwilligen bei Weichblech. Seit 6. August besteht für Weichblechlager die Möglichkeit, Protestforderungen von 30 Tage zu verweigern ohne Schädigung der Rechte. Von dieser Möglichkeit ist seitens verhandiger Weichblechlager und in geeigneten Fällen ein ziemlich umfangreicher Gebrauch gemacht worden. Vor kurzem sind erstmals die 30 Tage für Weichblechlager aus den ersten Kriegstagen verstrichen, und man beobachtet erfreulicherweise, daß die Zahl der bei den Finanzbanken zurückkommenden Wechsel keine erhebliche ist, daß also die Freiwilligen vielfach ihren Zweck erfüllte, und die Geschäftswelt wieder gut zahlt.

Standesämter I. III—V. Frankfurt a. M.
 August
 20. Riffert, Maria, Heberlein, Ida, 39 J., Gießenbachstr. 14.
 September
 15. Bellerini, Georg Bruno Rudolf, 5 J., aus dem Main gel.
 16. Scholl, Maria, 11 Mt., Buchwalderstr. 30.
 Weibel, Katharina Elisabeth, geb. Wilmann, Witwe, 78
 Schleiermacherstr.
 Danke, Josef, verh., 39 J., Alleeheilgasse 45.
 Berg, Leobold, Schuhmacher, Ida, 60 J., Langestr. 4.
 17. Siehl, Maria, 2 Mt., Gartenstr. 33.
 Sandau, Perich, Kaufmann, verh., 73 J., Dominikanerg. 5.
 Richter, Katharina Elisabeth, geb. Wilmann, 64 J., Berrenstr.



SANATOGEN
 Von 21000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Bereits vielfach preisgekrönt, erhielt es auf dem internationalen Medizinischen Kongress 1913 den Großen Preis als einziges Präparat in der Gruppe Nähr- und Kräftigungsmittel. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Die Sanatogenwerke Berlin 48/F5, Friedrichstraße 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

- Sanatogen als Kräftigungsmittel**
1. bei Nervenleiden
 2. bei Rekonvaleszenz und Schwachzuständen aller Art
 3. bei Magen- und Darmleiden
 4. bei Lungenleiden
 5. bei Bleichsucht und Blutarmut
 6. bei Kinderkrankheiten
 7. bei Frauenleiden
 8. bei Ernährungsstörungen
 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.
- Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

[Nachdruck verboten!]
 (Alle Rechte vorbehalten für Carl Duncker, Berlin.)
Verschollen.
 Roman von Arthur Japp.
 (Schluß.)
 Auf den jungen Franzosen fürchte während dieser Reise eine Fülle eigenartiger Empfindungen ein. Es war für ihn ein innig empfundenen Genuß, der noch ein wenig blaffen jungen Deutschen gegenüberzustehen und die Decke über sie zu breiten, wenn sie sich auf seine und Marion's Bitte lang auf die Bank getretet hatte, um zu ruhen. Ohne daß er sich dessen bewußt war, wurden die Blicke, mit denen er sie betrachtete, immer länger, immer wärmer und das Herz klopfte ihm hoch auf, wenn er gelegentlich ihren Blicken begegnete, und wenn sich, während ihre Augen ausflüchteten und strahlten, eine Blutwelle in ihre Wangen ergoß und sie verwirrt ihre Blicke senkte. Mehr als einmal wandelte ihm die Versuchung an, ihre Hand zu ergreifen und ihr zu sagen, wie glücklich er sich fühle, so in ihrer unmittelbaren Nähe zu weilen, und daß er sich nichts Besseres wünschen könnte, es möchte immer so bleiben und es möchte ihm sein ganzes Leben lang vergönnt sein, sie zu schützen und vor aller Unbill und aller Rauhheit des Daseins zu bewahren. Aber er erinnerte sich jedes Mal der traurigen Veranlassung dieser langen gemeinschaftlichen Reise und daß es taktlos wäre, ihre vielstündliche Trauer durch häßliche Gemütsregungen zu hören.
 Zuweilen, wenn sie schlummerte, legte er sich, die Augen schließend, in die Polster zurück und vertiefte sich in die Frage: Wie kam es, daß dieses ruhige, sanfte, blonde deutsche Mädchen so tiefe, heiße, sehnsuchtsvolle Empfindungen in ihm geweckt hatte, wie es keiner Landsmännin daheim gelungen war? War es gerade das Fremdenhafte ihrer Erscheinung, ihres Wesens, das sein Interesse erregt hatte? Oder hatte der hilflose, leidende Zustand, in dem er sie zuerst gesehen, ihm das Gefühl des Mitleids eingefloßt, das sich allmählich in Liebe gewandelt? Oder war es nur eine rein individuelle, unergänzliche Anziehungskraft, die ihm gerade zu diesem Mädchen hingezogen hatte? Aber so angestrengt er auch darüber nachdachte, er konnte die Lösung des Rätsels nicht finden. Nur soviel erkannte er, daß die elementaren Triebe der Natur sich von den Schranken der Nationalität nicht zurückhalten ließen und daß die Liebe ihn seelisch erhob und von

Vorurteilen befreit hatte, durch die früher sein Denken und Empfinden eingeengt und erniedrigt worden war.
 Als sie auf deutsches Gebiet kamen, nahmen ihn die neuen Eindrücke ganz gefangen. Es gab so viel Neues, Ungewohntes zu sehen und zu beobachten. Peinlich war es ihm, daß er von der deutschen Sprache so gut wie nichts verstand und daß er nun Flora überlassen mußte, mit den Beamten wegen des weiteren Transportes des eingefärgten Zeichnens zu verhandeln. Er gelobte sich im stillen, daß er so bald wie möglich die Muttersprache des bewunderten, geliebten Mädchens erlernen wolle.
 Auf der letzten Bahnstation vor dem Gut Lichtendorf erwartete Frau von Wallberg die Ankommenden. Gaston de St. Aulaire fühlte sich tief ergriffen, als er der alten Dame mit dem weißen Haar und den bekümmerten Zügen gegenüberstand, die dem im stillen geliebten Mädchen einst das Leben gegeben hatte. Ehrerbietig drückte er seine Lippen auf die sich ihm entgegenstreckende Hand und sagte ein paar aus dem Herzen kommende warme Worte.
 Frau von Wallberg sah der jungen Französin, die ihrem Lieblingssohn eine so heiße, innige und so verhängnisvolle Liebe eingefloßt hatte, mit überströmenden Augen in das feine, schüchtern und blicklos zu ihr aufschauende Gesicht. Dann zog sie die schwächliche, zarte Gestalt mit einer impulsiven Bewegung an ihre Brust und küßte sie erschüttert.
 „Mein Kind!“ schluchzte sie. „Mein liebes, liebes Kind!“
 Drei Tage später fand die seltsame Bestattung der letzten Überreste des verschollenen, wiedergebundenen Krieges im heimlichen Erdbegräbnis statt. Fast alle Bewohner der Umgegend, die Honoratioren der Kreisstadt und zahlreiche Offiziere hatten sich eingefunden, um dem Verstorbene die letzte Ehre zu erwiesen.
 Nach diesen aufregenden Stunden verlebten die Bewohner des Herrenhauses von Lichtendorf und ihre Gäste stille und doch anregende Tage. Gaston de St. Aulaire nahm in Begleitung Floras und unter ihrer Führung alle Einrichtungen des Gutes in Augenschein und sie führten auch oder ritten auf die Felder hinaus. So waren sie fast den größten Teil des Tages beieinander und kein Dritter störte die stumme Zwiesprache ihrer jungen Herzen.
 Zwei Wochen später kehrte auch Günther heim, von der Mutter freudig empfangen, von Marion de St. Aulaire mit unbewußt aufleuchtenden Augen und einer heißen verästelten Rote ihrer Wangen begrüßt.

Als er am Abend eine Aussprache mit seiner Mutter unter vier Augen hatte, sagte sie plötzlich ganz unvermittelt zu ihm: „Du liebst sie, Günther!“
 Er sah die Sprechende erstaunt an und verstand sie nicht.
 „Ich meine die Französin“, erklärte sie deutlicher.
 Da senkte er erötend sein Gesicht und seufzte schwer.
 „Du brauchst nicht traurig und nicht müde zu sein“, tröstete sie und lüchelte liebesüchtig über sein sich neigendes Haupt. „Ich gebe Euch gern meinen Segen, und um Gegenseitigkeit brauchst Du nicht bange zu sein.“
 Er richtete sich, wie elektrisiert, in die Höhe.
 „Wieso? Wie meinst Du das, Mutter?“
 Ein Lächeln erhellte für ein paar Sekunden das bleiche Gesicht der alten Dame.
 „Sie liebt Dich — ja! Wir Frauen sehen in solchen Dingen scharf, am schärfsten aber sieht eine Mutter.“
 Da schloß der junge Mann seine Mutter in ungeheurer aufstrebender Freude in seine Arme.
 Oberst de St. Aulaire hatte auf die briefliche Bitte von Wallbergs, Marion noch einige Wochen in Deutschland zu lassen, zustimmend geantwortet. Aber für Gaston blieb der Tag der Abreise. Am Nachmittag vor der Trennung fanden sich der junge Franzose und Flora im Garten hinter dem Herrenhaus. Sie schritten wortlos nebeneinander. Beiden war das Herz bedrückt und beide hatten das Gefühl, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen lag. Ihre Schritte klangen wie von selbst auf eine nicht bestimmte Lande zu und hier nahmen sie auf einer Bank nebeneinander Platz. Gaston fühlte, wie ihm das Herz bis zur Kehle hinauf klopfte; eine stehende Unruhe war in ihm, nicht mehr zu ertragen war. Endlich sagte er den Mut, in ihrer Hand zu greifen. Sie überließ sie ihm ergeben, wie handlos, von seinem Willen beherrscht. Da beugte er sich ganz nahe zu dem ihren und während er ihr tief in die Augen sah, flüsterte er mit bebender Stimme ein paar der wenigen deutschen Worte, die er bisher sich einzupropfen in der Lage gewesen.
 „Ich habe Dich lieb, Flora!“
 Ein Lächeln des Staunens und des Glückes breitete sich über ihr Gesicht und im nächsten Moment tauchten Lippen den ersten Kuß der Liebe.
 Ende.

Die erste Kriegsstunde im Kosalendorf.

In einem altäussischen Kosalendorf an der Grenze der Mongolei wurde der englische Berichterstatter Stephan Graham von dem Kriegsausbruch überrascht und schilbert nun in einem farbigen Bilde, wie dieser weltgeschichtliche Augenblick in der von Schneegekrönten Bergen und dichten Wäldern umrahmten Einsamkeit 1200 West sibirisch von der Sibirischen Eisenbahn aufgenommen wurde. Alle jungen Männer und Frauen des Dorfes waren beim Grasschneiden auf den Hügel, die alten Leute saßen zu Hause und kochten, die Kinder spielten — da kam der Krieg. Am 31. Juli um 4 Uhr früh traf das erste Telegramm ein, die Mobilisierungsbefehle. Ich war in einer mit unerklärlichen Aufregung erfüllt, und als ich auf die Dorfstraße ging, fand ich alles in großer Aufregung. Meine Witkin schrieb mir zu: „Haben Sie gehört? Es gibt Krieg!“ Ein junger Mann auf einem prächtigen Ross, eine große rote Fahne um die Schultern geschlungen, galoppierte durch die Straße und brüllte: „Krieg, Krieg!“, während das Tuch blutrot hinter ihm herflatterte. Pferde heraus, Uniformen, Schwerter. Sofort begann man mit dem Vorführen der Pferde. Der Jar hatte die Absätze gerufen; ohne Bedauern verließen sie ihre Lagerwerk. Wer war der Feind? Keiner wußte es. Das Telegramm enthielt keine Angaben, und alles, was die Dorfbevölkerung sich sagen konnte, war, daß dasselbe Telegramm vor zehn Jahren gekommen war, als es gegen die Japaner ging. Man neigte allgemein der Ansicht zu, daß die gelbe Gefahr wieder da und der Krieg mit China ausgebrochen sei. Rußland war zu weit in die Mongolei eingebrungen, und da hatte China Krieg erklärt. Dann lief das Gerücht um: „Es geht gegen England, gegen England!“ Dies schien der nächste mögliche Feind. „Es wird ein ungeheurer Krieg“, sagte ein besonders kluger Bauer zu mir. „Dreizehn Mächte sind dabei — England, Frankreich, Rußland, Belgien, Bulgarien, Serbien, Montenegro, Albanien gegen Deutschland, Oesterreich, Italien, Rumänien und die Türkei.“

Zwei Tage nach dem ersten Telegramm kam ein zweites, das alle Männer im Alter von 18 bis 43 Jahren aufrief. Hilfernde Polen kamen ausrasend und dampfend auf ihren Rossen an und übergaben Pakete, die geheimen Instruktionen, dem Kiaman, dem Häuptling der Kosalen. Im Nu erhielten sie frische Pferde, und nach 5 Minuten jagten sie schon weiter. Die große rote Fahne war an einer tiefen Stange am Ende der Dorfstraße aufgezogen, und des Nachts wurde sie durch eine rote Laterne erleuchtet. Am Eingang eines jeden Dorfes wehte eine solche Flagge bei Tag, leuchtete eine solche Laterne bei Nacht. Die Pferde wurden sehr sorgsam ausgewählt; die Kosalen hatten an 1500 Kilometer bis zur Eisenbahn nach Omsk zu reiten; da konnte man nur die besten Pferde brauchen. Am Samstag fand ein wehmütiger Gottesdienst in der hölzernen Dorfkirche statt. Der Priester erzählte in einer langen Predigt davon, wie Napoleon die Kirchen der „Allen Mutter Moskau“ zerstört und dafür von Gott bestraft wurde. „Gott ist mit uns“, sagte er, „der Sieg wird unser sein.“ Sonntag war Feiertag, und keine Vorbereitungen wurden getroffen. Am Montag brachten die Kosalen ihre Uniformen heraus, ihre Schwerter, Hüte, Mäntel, Stiefel usw., alles, was sie zu brauchen glaubten. Am Donnerstag, dem Tage des Ausmarsches, kam ein drittes Telegramm aus Petersburg. Der Schnapsladen, der während der großen Mäßigkeitsbewegung verschlossen und versiegelt gewesen war, sollte an dem einen Tage geöffnet und dann bis auf weiteres wieder geschlossen werden.

Was für Szenen spielten sich an diesem Tage ab! Alle Männer des Dorfes waren Soldaten geworden und prunkten auf ihren Pferden. Um 8 Uhr morgens wurde das Weibwasserbecken aus der Kirche getragen und, von Weibherzen umgeben, auf den offenen, sonnenbeschienenen Platz gestellt. Alles Volk strömte hier zusammen, und dann trat der langhaarige barhäuptige Priester in seinem greißeligen Gewand aus der Kirche; hinter ihm kamen die alten Männer, die Heiligenbilder und Kirchenfahnen tragend, und dann der Kirchchor, dessen dumpfer Gesang vereint mit dem Schluchzen und Weinen der Frauen zum Himmel stieg. Der Weibgottesdienst begann, und erst da erfuhren wir die fast ungläubliche Tatsache, daß der Krieg gegen Deutschland ging. Die Stunde, der Ort und die heilige Handlung, die mir diese Kunde brachten, machten sie mir besonders eindrucksvoll. Ich wenigstens verstand, was dieser Krieg gegen Deutschland bedeutete und was für trübseliges bevorstand. „Gott ist mit Euch“, sagte der Priester, und dabei rannen ihm die Tränen übers Gesicht, nicht ein Haar wich von Euren Häuptern verloren gehen. „Nicht ein Haar von Euren Häuptern verloren gehen.“ „Nicht ein Haar von Euren Häuptern verloren gehen.“ „Nicht ein Haar von Euren Häuptern verloren gehen.“

Auf einer Wiese vor dem Dorf hatte unterdessen schon ein ausgelassenes Fest begonnen. Ein großes Feuer loderte zwischen den grünen Büschen, und darüber wurde ein ganzer Haufen gebraten. Der Wuffi floß in Strömen. Man aß und trank auf die Gesundheit des Jaten, Rußlands und auf seine eigene. Ein Mann hielt einen Kubel hoch, zeigte auf das Bild des Kaisers und dann fingen alle Soldaten, Gott segne den Jaten“ und tanzten um die Münze herum. Immer wilder wurden Gesang und Tanz, immer lauter mischte sich herein das Schluchzen und Weinen der Weiber. Da plötzlich gab der Offizier den Befehl zum Aufbruch, und alle

Männer sprangen in den Sattel. Viele Frauen ritten noch ein Stück mit, und so unter Abschiedsrufen ging es auf die weite, weite Reise, hinaus in den Krieg.



Die Prophetin in der Straßenbahn.

Daß sich auch zu Kriegzeiten ausreichende Gelegenheit bietet, mit denen, die nicht alle werden ein gutes Geschäft zu machen, mag man aus der nachfolgenden Schilderung entnehmen, die wir unter den Tagesneuigkeiten der Hottischen „Allg. Ztg.“ finden: „Sie sitzt ganz still da, wie in sich versunken. Eine hagere Frau, anständig gekleidet, aber doch mit einem leisen Hauch von Schabigheit. Der Wagen füllt sich, wird voll. Sie sitzt immer noch wie in dieser Versunkenheit. Plötzlich hebt sie den Kopf, blüht um sich, als erwachte sie aus einem Traum. Streckt den Arm vor, zeigt auf einen Mann, der ganz harmlos die Zeitung liest, und ruft mit klagender Stimme: „Dieser Herr hat keine Hosenträger mit einer Sicherheitsnadel befestigt.“ Die Leute im Straßenbahnwagen werden aufmerksam, sehen die Frau an. Manche ärgeren sich, andere lachen. Der bezeichnete Herr, auf den alle Blicke gerichtet sind, rückt verlegen hin und her. Aber die sonderbare Frau wiederholt ihre kuriose Rede und sagt hinzu: „Lachen Sie nicht, meine Herrschaften. Ich bin Prophetin, ich sehe in die Zukunft. Ich werde Ihnen auch sagen, wann der Krieg zu Ende ein wird.“ Erst ein Hallo und ein Gelächter. Dann sagt einer lustig: „Da wollen wir doch mal erst sehen, ob das mit der Sicherheitsnadel stimmt.“ Der bezeichnete Herr wird stürmisch gebeten, sich die Weste aufzuknöpfen. Ein „N“ des Erkennens. Die Sicherheitsnadel ist vorhanden und der Mann beginnt unwillig zu werden. Was das jemand angeht? He? Er verbittet sich das von dieser ihm gänzlich unbekanntem Dame. Die aber nimmt das Wort und verländert mit unheimlicher Feierlichkeit: „Der Krieg wird zu Ende sein am 27. Oktober dieses Jahres.“ Streckt die Hände aus, mit der Fläche nach oben und erklärt, daß sie keine Spenden nicht ablehnen werde. Der erste, der ihr einen Groschen zumißt, ist der Mann mit der Sicherheitsnadel. Er hat sich beruhigt und scheint jetzt sein Abenteuer von der kühleren Seite zu nehmen. „So weit“, schreibt der freundliche Einsender dieser Mitteilung, „hat mich die Sache immerhin etwas nachdenklich gestimmt. Als ich aber am Nachmittag in einer ganz anderen Stadtgegend wieder in einem Straßenbahnwagen der selben Prophetin, demselben harmlosen Zeitungslieser mit der Sicherheitsnadel im Hosenträger und derselben Prophezeiung begegnete, wurde mir schon anders zumute.“

Frei Reuter über die französischen Kriegslügen.

Eine ganz löbliche dästerliche Auslassung Frei Reuters aus dem Jahre 1870, die gerade jetzt wieder starke Aktualität gewonnen hat, veröffentlicht die „Voss. Ztg.“. Es sind Verse, die der plattdeutsche Pakt zu genauem Zeit dem General Comrad überreichte, die sich übrigens auch unbeschadet ihrer Pointe hochdeutsch umformen lassen wie folgt:

Sie lägen, daß sich die Balken biegen,
Und glauben auch selber, was sie lägen:
Sie haben die gewonnenen Schlachten geschlagen,
Dann hab'n sie mal Bismarck, dann Moltken am Kragen,
Der Franzos ist ein Held und der Preuß ist ein Schuft.

Der Franzos seht den Preußen nun bald an die Luft!
Ja, oder die Wahrheit kommt doch an den Tag,
Und mit der Wahrheit auch mancher Schlag,
Denn die preußischen Kugeln gehn grad ihren Strich
Und die preußischen Kanonen, die lägen nicht!

— Selbentum einer Zwölfjährigen. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Mit einem Verwundetentransport aus der Demberger Schlacht wurde auch ein zwölfjähriges Mädchen namens Henoch gebracht. Ein Bein war ihm durch einen Schrapnellschuß zerschmettert worden und mußte ihm noch während der Eisenbahnfahrt abgenommen werden. Das Mädchen hatte während der Schlacht im gestrichelten Augenblick den in der Schützengrube liegenden Soldaten ununterbrochen Wasser gebracht.

— Patrouillenritt unter Wasser. Ein Mäucher, der mit einem deutschen Unterseeboot die Fahrt nach ... mitgemacht hat, erzählt über seine Fahrt in den „Müch. Neuest. Nachr.“: „1500 Meter vom Feind weg haben wir Ziehharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal nicht einmal wir selbst, wenn unsere Motore gar zu großen Kadou machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Ziehharmonika spielte. Aber wir sahen das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Nienen, an seinen Fingern, wie sie über die Köpfe glitten, an seinen Füßen, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgebrüllt. Gebrüllt, was unsere Lungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Sang nichts gehört. So lärmten die Maschinen im Unterseeboot! Was ich weiß von der Fahrt an die ... Küste? Fast nichts! Wir wußten nur eines: siegen oder sterben! Bequem ist's nicht in so einer Ruckschale. Der Mannschaftsraum ist ganz gewiß kein Tanzsaal, und was die Lunge zum Atmen bekommt ist keine Bergluft. Petroleum! Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding in die Höhe taucht. Jehr Tage waren wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. „In den Tod oder zum Sieg. Mehr weiß ich jetzt selbst nicht“, sagte unser Kommandant. Und dann ging's mit den anderen Unterseebooten hinaus ins Meer. Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die ... haben wir nicht

wieder gesehen, die ist vor'm Feind geblieben. An der ganzen englischen Küste ging's entlang. Zeitweise unter Wasser. Zehn Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch! Da gibt's kein Kommando. Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubstummer ist man. Man hört mit den Augen und redet mit Händen und Füßen. Wie es gerade kommt. So ein leichter Fuhrtritt, das heißt: „Du paß auf! Schau hin! Der Maat will dir was sagen.“ Es gibt höflich viel Arbeit für die paar Mann. V'onders, wenn das Boot unter Wasser ist. Da muß jeder auf seinem Posten sein. So ging es Tage lang. Bald unten, bald oben. Das war die einzige Abwechslung. Und dann gab's auf einmal eine Sensation! Einer nach dem anderen durste auf eine Minute seinen Platz verlassen und einen kurzen Blick durch das Periskop tun. Es war der schönste Blick meines Lebens! Drobem wie eine Herde friedlicher Lämmer lag ein englisches Geschwader, Unbesorgt, als gäbe es keine deutschen Seewölfe in Panzerkleidung. Zwei Stunden lang waren wir da auf Vorposten unter Wasser. Einen großen Panzer zu uns heranrückenden, das wäre uns sicher gelungen. Aber wir dursten nicht; wir waren auf Patrouille. Unser Boot mußte weiter. Wie mag's unserm Kommandanten zu Mut gewesen sein! So nahe am Feind und das Torpedo im Rohr lassen müssen. So mag's einem Jäger sein, der einen Tag vor Aufgang der Rebhockjagd auf seinem Virehgang 30 Schritte vor sich einen kapitalen Bod'erängt.“

— Kriegerpfote.

— Kriegerpfote. Eine neue Waffe zur Beunruhigung und Schädigung des Feindes ist jetzt durch die Franzosen zur Anwendung gebracht worden. Das verwendete Geschöß selbst war bisher nicht unbekannt, denn es ist das älteste, in der Kriegsführung überhaupt verwandte, nämlich der Pfeil; neuartig aber ist die Form dieser Pfeile — Kriegerpfote — und die Art und Weise, wie sie versandt werden. Diese neuesten Geschosse wurden von französischen Flugzeugen auf unsere Truppen herabgeworfen. Daß sie erhebliche Verwundungen hervorrufen können, lehrt ein Bericht, den der Unterarzt Johannes Volkman in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht. Aus den Erzählungen verschiedener Verwundeter ist zu entnehmen, daß etwa 50 Geschosse niedergingen mit 33 Prozent Treffern. Man kann also diesen Geschossen, wenn sie in dichtgedrängte, vor allem liegende Abteilungen fallen, eine gewisse Wirkung nicht absprechen, die zum mindesten bei der Neuheit der Geschosse sich in Bewunderung äußern muß; es sind aber auch tödliche Verletzungen vorgekommen. Der Kriegerpfote ist ein zehn Zentimeter langer Stiff aus Pressstahl von acht Millimeter Dicke, dessen hinteres Drittel massiv ist und in ein fast nadelförmig verjüngtes Ende ausläuft, während in den beiden oberen Dritteln nur ein Gerippe von vier dünnen Stäben stehen bleibt, so daß der Querschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse an ihrem oberen Teil fassen die Pfeile mit der Spitze vorweg hinab und bestreichen, dank der Schnelligkeit des Flugzugs, einen verschieden großen Raum. In dem einen Fall erstreckt er sich über vier Kompanien. Die Pfeile haben ein Gewicht von 16 Gramm; sie werden wohl kaum in so großen Massen neben den sonstigen notwendigen Dingen im Luftfahrzeug mitgeführt werden können, daß eine wirksame Beschickung möglich wäre. Außer den beschriebenen Pfeilen sah Dr. Volkman noch einen fünf Zentimeter längeren, der ähnlich gefaltet war. Ob diese Geschosse aus einer Art Köcher ausgeschüttet oder in Bündeln ausgestreut werden, ist nicht bekannt.

— Kriegsbrief aus Cattaro.

Die Wiener „Reichspost“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, den ein Seelobst auf einem österreichischen Torpedoboot geschrieben hat. Der Briefschreiber erzählt darin von der erfolglosen Beschickung von Cattaro durch die französische Flotte: Der 1. September brachte eine sehr interessante Abwechslung. In der Frühe wurde die französische Flotte in Sicht gemeldet. Da wir Bereitschaft hatten, bekamen wir den Befehl, vor der Einfahrt zu kreuzen und auf Unterseeboote acht zu geben. Um acht Uhr früh waren einige feindliche Kreuzer zu sehen und weit fernwärts zeigten sich starke Rauchwolken, — die feindliche Flotte. Gegen neun Uhr konnte man die einzelnen Schiffe ganz gut unterscheiden, es waren 17 Schiffe, darunter zwei Dreadnoughts („Jean Bart“ und „Courbet“); etwas nach neun Uhr eröffneten sie das Feuer mit ihren schwersten Geschützen. Die Granaten schlugen einige hundert Meter von uns ein. Den Unklid der 30 bis 40 Meter hohen, von den einschlagenden Granaten aufgepeitschten Wasserfäulen werde ich nie vergessen. Nach einer halben Stunde hielten die Franzosen das Feuer ein und verschwanden wieder fernwärts. Wie waren sehr enttäuscht darüber, denn wir hofften, daß es endlich wirklich losgehe. Die Franzosen haben nur ihre Visitenkarte abgegeben. Das Forts, auf das sie schossen, ist gänzlich unbeschädigt geblieben, demoliert wurde nur die Offiziersbaracke; dabei wurden zwei Artilleristen verletzt. Das Lustigste kam aber erst jetzt. Als wir nach der Schifferei ausfuhren, um uns nach den Verwundeten zu erkundigen, bemerkten wir auf der Oberfläche des Wassers eine Menge toter und betäubter Fische (infolge der in Wasser einschlagenden Geschosse); wir fischten etwa 80 Fische heraus, darunter prachtvolle Exemplare, so daß die Bootsbemannungen ein tadelloses Nachschiff hatten. Mein Kommandant und ich aßen einen anderthalb Kilogramm schweren Fisch und waren den Franzosen herzlich dankbar für das gute Essen und die nette Unterhaltung.

— Kurze Notizen.

Die „Lugemburger Post“ berichtet eine Apenziade: Ein Individuum verschaffte sich in Trier die Mißform eines Unteroffiziers, mietete in Luxemburg ein Auto und fuhr nach Belgisch-Luxemburg. Hier erwartete er unter Drohungen 30 000 Franken Kriegsgeldern, wo er nach Luxemburg zurückkehrte, worauf er dem Chauffeur 300 Mark zahlte. Der Chauffeur schöpfe aber Verdacht und ließ den Betrüger verhaften. In Sarth-sur-Marne sind mehrere Wagen eines fantären Straßenbahnwagens auf eine durch Sprengung der Weiche unterbrochene Strecke geleitet worden. Die Wagen fielen in den Fluß. Die Wehrhaft der im Auge befindlichen Weichen wurde aereitet. Eingelheiten fehlten.

